



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)

194 (21.7.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-311502](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-311502)



HAKENKREUZBANNER

Neue Mannheimer Zeitung

AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „H“ ZUSAMMENGELÉGT

Verlag: Hakenkreuzbanners Verlag und Druckerei GmbH, Mannheim, R. 1, 14. Anzeigen und Vertrieb: Mannheim, R. 1, 4-4 Fernsprech-Bammler 34 122. Verlagsdirektor: Dr. Walter Mehl (v. E. J. Felde), Stellv.: Emil Laub. Erscheinungsweise: Täglich wochentags. Wegen erschwelter Herstellung erscheint bis auf weiteres die Samstag-Ausgabe gemeinsam mit der Sonntag-Ausgabe. Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH. Bezugspreis: Durch Träger frei Haus 1,- RM, durch die Post 1,70 RM, wöchentlich Bestellschein. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 14 gültig. Schriftleitung: Zur Zeit Heidelberg, Presshaus am Blumengarten, Fernruf Heidelberg 3228-3227. Hauptvertriebsstellen: Dr. Alois Winkler, Berlin-Schöneberg, Charlottenstr. 82; Dr. H. Berns.

Die Gefahr ist vorbei! Der Kampf geht weiter!

Die glückliche Errettung des Führers und der Nation aus den Anschlägen der verbrecherischen Offiziersclique

Gestern nachmittag gegen 17.30 Uhr - ein Großteil unserer Leser ist bereits durch unsere Sonderausgabe davon unterrichtet worden - erhielt das deutsche Volk durch den Rundfunk die erschütternde Kunde von dem Mordanschlag gegen den Führer. Die Meldung trug die lapidare Kürze und Sachlichkeit eines in ihrem politischen wie menschlichen Gehalte historischen Berichts:

Auf den Führer wurde heute ein Sprengstoffanschlag verübt. Aus seiner Umgebung wurden hierbei schwer verletzt: Generalleutnant Schmudt, Oberst Brandt, Mitarbeiter Berger. Leichtere Verletzungen trugen davon: Generaloberst Jodl, die Generale Körten, Buhle, Bodenschatz, Heusinger, Scherff, die Admirale Voß, v. Puttkamer, Kapitän v. S. Aßmann und Oberleutnant Borgmann.

Der Führer selbst hat außer leichten Verbrennungen und Prellungen keine Verletzungen erlitten. Er hat unverzüglich darauf seine Arbeit wieder aufgenommen und - wie vorgesehen - den Duce zu einer längeren Aussprache empfangen.

Kurze Zeit nach dem Anschlag traf der Reichsmarschall beim Führer ein.

Einige Stunden dauerte das bange Warten auf nähere Nachricht. Dann drang um 1 Uhr nachts die Stimme des Führers aus den Lautsprechern. Knapp und sachlich, aber mit der eindringlichen Kraft, in der der Führer historische Augenblicke seines persönlichen und unseres nationalen Lebens zu beschwören versteht, deckte der Führer die Hintergründe und die Zusammenhänge des Komplottes auf, stellte er seinem Volke die ungeheuerlichen Folgen eines Gelingens des Anschlages dar und verkündete er die beschlossenen und in Kraft gesetzten Gegenmaßnahmen - als wichtigste davon die Ernennung des Reichsministers Himmler zum Befehlshaber des Heimaarmee.

Noch eine kurze Zeit, und dann löste sich die allgemeine Spannung in langem stiller Mittelung:

Wie das Deutsche Nachrichtenbüro erzählt, ist das Komplott der verbrecherischen Offiziersclique völlig zusammengebrochen. Die Mordführer haben sich nach dem Scheitern ihres Anschlages zum Teil selbst entlebt, zum Teil wurden sie von Batallionen des Heeres hingerichtet. Unter den Erschossenen befindet sich auch der Alliierte Oberst Graf von Stauffenberg. Zu Zwischenfällen ist es nirgends gekommen. Die übrigen durch ihr Verhalten an dem Verbrechen Schuldigen werden zur Verantwortung gezogen werden.

Eine Episode im deutschen Schicksalskampf ist vorbei! Der Dienst an der großen Epoche selbst geht weiter!



Nur noch härter!

Mannheim, 21. Juli.

Zum zweiten Male im Verlauf dieses Krieges hat sich die Hand eines Mörders gegen den Führer erhoben. Als der Rundfunk am späten Nachmittag des gestrigen Tages die kurze Meldung über den Sprengstoffanschlag durchgab, da war es für das ganze deutsche Volk unvorstellbar, daß die Urheber eines solchen Verbrechens anderswo zu suchen sein könnten als im Lager des Feindes. Um so tiefer betroffen waren wir deshalb alle, als wir erfuhren, daß nicht ein vom Feind gegen die deutsche Wehrmacht geschickter Soldat, sondern ein deutsches Wehrmachtsoffiziersmitglied, der das Leben unseres Führers auslöschen sollte, sondern ein deutsches Wehrmachtsoffiziersmitglied, der das Leben unseres Führers auslöschen sollte, sondern ein deutsches Wehrmachtsoffiziersmitglied, der das Leben unseres Führers auslöschen sollte...

Das Strafgericht an diesen feigen Verrätern ist zur Stunde schon vollzogen. Sie haben durch ihre schmachvolle Tat nur sich selbst, nicht das Ansehen des deutschen Soldaten und Offiziers befleckt. Sie sind ehrlos und in Schande untergegangen, wie es Verrätern geziemend ist. Die ihrem eigenen Volk in einem Augenblick, wo es um Sein und Nichtsein, um viel mehr als um die Freiheit von Generationen, nämlich um Tod und Leben aller geht, in den Rücken vor dem Anschlag auf das Leben eines Mannes rücksichtslos, der im ersten Weltkrieg als einfacher Soldat vier Jahre lang alle Schrecken des Grabenkampfes als einer der Tapfersten durchgestanden und gerade aus diesem Erlebnis die Kraft schöpfte, seine Nation aus dem schwersten Zusammenbruch der deutschen Geschichte wieder herauszuführen zu neuer Größe.

Diese zahlenmäßig völlig bedeutungslose kleine Gruppe von ehrverräterischen Feiglingen stand damals sicher nicht neben dem kriegstüchtigen Soldaten Adolf Hitler. Grabenoffiziere des ersten Weltkrieges wären einer solchen Tat niemals fähig gewesen. Dazu gehört schon der Ungeist jenes Ausnahmestypus von Stabsoffizieren, der sich selbst für zu gut und zu wertvoll hielt, Gefahr und Last des Grabenkampfes jemals zu teilen, und der mit einem Wohlleben in sicherer Entfernung von den Trichterfeldern der Materialschlachten so manchem deutschen Landsmann von 1914-18 den Glauben an die Gerechtigkeit der deutschen Sache aus dem Herzen stahl.

Über Hergang und Folgen des Verbrechens wissen wir zur Stunde nur das Wichtigste: Der Führer lebt! Er hat unmitelbar nach dem Anschlag, bei dem eine Reihe seiner nächsten militärischen Mitarbeiter leichter oder schwerer verletzt und einer getötet wurden, seine Arbeit fortgesetzt, hat wie vorgesehen den Duce empfangen und als Oberster Befehlshaber unserer Wehrmacht seine Befehle für den

Fortgang der schweren Abwehrschlachten an allen Fronten gegeben. Er hat auch selbst die Anweisungen getroffen, die zu einer blitzschnellen Ausmerzung des gegen ihn geschickten Komplottes führten. Außer leichten Verbrennungen und Prellungen hat der Führer selbst keinen Schaden erlitten. Er hat uns dies heute nacht in einer Rundfunkansprache selbst bestätigt. Die Ernennung von Reichsminister Himmler zum Befehlshaber des Heimaarmee ist für das deutsche Volk Gewähr dafür, daß in Zukunft wohl keine Schlupfwinkel mehr übrigbleiben, in denen intellektuelle Verbrecher ihrem dunklen Handwerk nachgehen könnten.

In der Seele des germanischen Menschen lebt das Vertrauen darauf, daß Vorsehung und Schicksal völlig Willkürliches weder fügen noch zulassen werden. Ein Mann, der wie Adolf Hitler so offensichtlich von der Vorsehung zum Heilsbringer für sein Volk, für alle von gefährlichen Dunkelmächten bedrohten Völker vorausbestimmt wurde, kann einfach einem so niederträchtigen Verbrechen nicht zum Opfer fallen, bevor er seinen geschichtlichen Auftrag erfüllt hat. Welchen Sinn sollte es gehabt haben, daß das Schicksal in dem Stahlgewittern und Gasschwaden des ersten Weltkrieges ihn für uns bewahrte, am 2. November 1923 seine schützende Hand ebenso über ihn hielt wie in den tausendfüßigen Fährnissen der innenpolitischen Kampfzeit und auch bei jenem Mordanschlag vom 8. November 1939, dessen Urheber der britische Geheimdienst war, wenn es jetzt zugelassen hätte, daß mit seinem Leben die stärkste Kraft ausgelöscht werden würde, die unser Volk in seinem Entscheidungskampf auf Leben und Tod an den Fronten und in der Heimat einzusetzen hat.

Wir brauchen nicht auszumalen, um wieviel schwerer es uns geworden wäre, der uns drohenden sicheren Vernichtung auszuweichen, wenn wir das letzte Wegstück bis zu unserem Sieg ohne Adolf Hitler durchleben hätten müssen. Es ist nichts von frivoler Herausforderung der Schicksalsmächte dem Vertrauen beigegeben, daß wir den Führer sicher so lange behalten werden, bis er seinen geschichtlichen Auftrag erfüllt hat. Im Mißglauben dieses Anschlages auf sein Leben sehen wir nur einen neuen Beweis dafür, daß die Vorsehung die Hand über den Führer hält. Es genügt nicht, befreit aufzutreten darüber, daß das Schicksal uns diesen Mann erhalten hat. Der 20. Juli 1944, der der schwärzeste Tag der deutschen Geschichte hätte werden können, muß vielmehr die Verpflichtung in uns allen wecken, nun erst recht in unwandelbarer Treue, blindem Gehorsam und bedingungsloser Hingabe alle Kräfte einzusetzen für den Sieg. Wir wollen nicht beklagen, daß dem Führer auch diese schwere Enttäuschung an Männern in deutschen Offiziersuniformen nicht erspart wurde. Wir wollen beweisen, daß wir seines Geistes sind und uns durch solche Schläge nach seinem Vorbild nur noch härter machen lassen. Härter gegen uns selbst. Härter gegen jeden Feind der deutschen Nation, ganz gleich, wie er seine falsche Klugheit, gefährliche Schwäche oder Niedertracht auch zu tarren versucht.

Wir alten Nationalsozialisten aber wollen zurückdenken an jenen letzten Abschnitt unserer Kampfzeit, in dem wir auch ein Verlöbten mitten in unseren Reihen ausbreiten mußten mit Flammen männlichen Hasses und mit der Liebe einer Treue, die nicht nach Warum und Wozu, nicht nach Gründen des Verstandes fragt, sondern sich als ein Gesetz der Ehre erfüllt und gerade damit auch Unmöglichkeit Scheinendes möglich und zur schöpferischen Wirklichkeit der Geschichte macht. Nur in diesem Geiste können wir auch den gegen uns entbrannten Weltkampf bestehen, den wir nicht gewollt haben, den wir unser Leben nicht freiwillig von uns werfen wollen.

Mit letzter Hingabe an den Führer

Glückwunsch des Gauleiters
Kärnten, 20. Juli.
Der Gauleiter und Reichsstatthalter hat folgendes Fernschreiben an den Führer gerichtet:

Mein Führer!
Mit tiefster Entrüstung haben gesehen Ihre alten Mitkämpfer und die Bevölkerung am Oberrhein von dem ruchlosen Anschlag auf Ihr Leben gehört. Sie beglückwünschen Sie zur wunderbaren Errettung und sehen darin den Willen des Allmächtigen, unter dessen Schutz Sie und Ihr Werk stehen. Mehr denn je fühlen sich Partei und Volk gerade jetzt mit Ihnen verbunden. Sie sind entschlossen mit letzter Hingabe an Ihrer Seite um den Sieg zu kämpfen.
Robert Wagner.

Die Rundfunkansprache des Führers:

„Ein Verbrechen, das in der Geschichte seinesgleichen sucht!“

Reichsminister Himmler zum Oberbefehlshaber des Heimaarmee ernannt
Rücksichtslose Ausmerzung der verräterischen Elemente

Führerhauptquartier, 21. Juli.
Der Führer hielt heute nacht im deutschen Rundfunk folgende Ansprache an das deutsche Volk:

Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen!
Ich weiß nicht, zum wievielten Male nunmehr ein Attentat auf mich geplant und zur Ausführung gekommen ist. Wenn ich heute zu Ihnen spreche, dann geschieht es aber insbesondere aus zwei Gründen:

1. Damit Sie meine Stimme hören und wissen, daß ich selbst unverletzt und gesund bin.

2. Damit Sie aber auch das Nähere erfahren über ein Verbrechen, das in der deutschen Geschichte seinesgleichen sucht.

Eine ganz kleine Clique ehrgeiziger, gewissenloser und zugleich verbrecherischer dummergeistiger Offiziere hat ein Komplott geschmiedet, um mich zu beseitigen und zugleich mit mir den Stab der deutschen Wehrmachtsführung auszurufen.

Die Bombe, die von dem Oberst Graf von Stauffenberg gelegt wurde, kreierte zwei Meter an meiner rechten Seite. Sie hat eine Reihe mir teurer Mitarbeiter sehr schwer verletzt, einer ist gestorben. Ich selbst bin völlig unverletzt bis auf ganz kleine Hautabschürfungen, Prellungen oder Verbrennungen. Ich fasse es als eine Bestätigung des Auftrages der Vorsehung auf, mein Lebensziel weiter zu verfolgen, so wie ich es bisher getan habe. Denn ich darf es vor der ganzen Nation feierlich gestehen, daß ich seit dem Tage, an dem ich in die Wilhelmstraße einzog, nur einen einzigen Gedanken hatte, nach bestem Wissen und Gewissen meine Pflicht zu erfüllen und daß ich, seit mir klar wurde, daß der Krieg ein unausbleiblicher war und nicht mehr aufgeschoben werden konnte, eigentlich nur Sorge und Arbeit kannte, in zahllosen Tagen und durchwachten Nächten nur für mein Volk lebte. Es hat sich in einer Stunde, in der die deutschen Armeen im schweren Ringen stehen, ähnlich wie in Italien, nun auch in Deutschland eine ganz kleine Clique gefunden, die glaubte, wie im Jahre 1918 den Dolchstoß in

den Rücken führen zu können. Sie hat sich diesmal aber schwer getäuscht. Die Behauptung dieser Usurpatoren, daß ich nicht mehr lebe, wird jetzt in diesem Augenblick widerlegt, da ich zu Euch, meine lieben Volksgenossen, spreche. Der Kreis, den diese Usurpatoren darstellen, ist ein denkbar kleiner. Er hat mit der deutschen Wehrmacht und vor allem mit dem deutschen Heer nichts zu tun. Es ist ein ganz kleiner Klügel verbrecherischer Elemente, die jetzt unarmherrig ausgerottet werden.

Ich befehle daher in diesem Augenblick:

1. Daß keine zivile Stelle irgendeinen Befehl entgegenzunehmen hat von einer Dienststelle, die sich diese Usurpatoren anmaßen.

2. Daß keine militärische Stelle, kein Führer einer Truppe, kein Soldat irgendeinem Befehl dieser Usurpatoren (Fortsetzung siehe Seite 2)

Die erbitterten Abwehrschlachten im Osten

In der Normandie und in Italien nur örtliche Kämpfe / Terrorangriffe auf Friedrichshafen und Leipzig

Aus dem Führerhauptquartier, 21. Juli.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südöstlich und südlich Caen setzte der Feind seine Angriffe mit stärkeren Infanterie- und Panzerkräften fort, ohne daß er wesentlichen Geländegewinn erzielen konnte. Auch im Raum nordwestlich St. Lo erschlugen unsere Truppen alle feindlichen Angriffsgruppen. Bei den Kämpfen am 18. und 19. Juli wurden in der Normandie 299 feindliche Panzer abgeschossen.

Kampfflugzeuge versenkten im Seegebiet westlich Brest einen feindlichen Zerstörer und beschädigten zwei weitere schwer.

Bei Stürmungsmaßnahmen im transsylvanischen Raum wurden wiederum 235 Terroristen im Kampf niedergemacht.

Schweres V-1-Vergeltungsfeuer liegt weiterhin auf dem Großraum von London.

In Italien fanden gestern größere Kampfhandlungen nur im adriatischen Küstengebiet statt, wo der Feind geringfügig Boden gewinnen konnte. An der übrigen Front führte der Gegner an vielen Stellen örtliche Angriffe, die erfolglos blieben.

Die 16. H-Panzer-Grenadier-Division „Reichsführer H“ hat sich unter Führung des H-Gruppenführers und Generalleutnants der Waffen-H Simon bei den schweren Kämpfen an der Iugurischen Küste durch besondere Standschicklichkeit und Tapferkeit ausgezeichnet.

Torpedoboote beschädigten im Golf von Genua zwei britische Schnellboote.

Im Osten dauern die Kämpfe im Raum von Lemberg und am oberen Bug mit unverminderter Heftigkeit an. Unsere Divisionen leisteten den Sowjets weiterhin zähen Widerstand und füllen ihnen hohe Verluste zu. Allein eine Panzergrenadier-Division schied dort in den letzten Tagen 101 feindliche Panzer ab.

Nördlich Brest-Litowsk warfen Truppen des Heeres und der Waffen-H die Bolschewisten im Gegenangriff zurück. Mehrere Angriffspitzen des Feindes wurden eingeschlossen und vernichtet. Östlich Bialystok brach der Gegner in unsere Stellungen ein. Erbitterte Kämpfe sind hier im Gange. Nordwestlich Gdansk wurden sowjetische Kampfgruppen im Gegenangriff geworfen.

An der Straße Kauen-Dünaburg sowie zwischen Dünaburg und Peipussee griffen die Bolschewisten mit starker Panzer- und Schlachtflielerunterstützung an zahlreichen Stellen an. Sie wurden unter Abschuss einer großen Anzahl von Panzern abgewiesen oder aufgefangen.

Im Nordabschnitt haben sich die schlesische 255. Infanterie-Division unter Führung von Generalleutnant Melze und das Grenadier-Regiment 22 unter Oberst von Werder durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet.

Schlachtflielergeschwader versprengten sowjetische Panzerverbände und Nach-

schubkolonnen. 58 feindliche Panzer und über 500 Fahrzeuge wurden vernichtet. In Luftkämpfen verlor der Feind 55 Flugzeuge.

Wachfahrzeuge der Kriegsmarine schossen über dem Finnischen Meerbusen fünf sowjetische Bomber ab.

Starke deutsche Kampffliegerverbände führten auch in der vergangenen Nacht schwere Angriffe gegen die Nachschubbahnhöfe Minsk und Molodens.

Nordamerikanische Bomberverbände griffen von Süden und Westen Orin in West-, Südwest- und Mitteldeutschland an. Besonders in Friedrichshafen, Weizlar und Leipzig entstanden Schäden und Personenverluste. Durch Luftverteidigungskräfte wurden 47 feindliche Flugzeuge, darunter 35 viermotorige Bomber, abgeschossen.

In der Nacht griff ein britischer Verband Orin im rheinisch-westfälischen Gebiet an. Störflugzeuge warfen außerdem Bomben auf das Stadtgebiet von Hamburg. 39 viermotorige Bomber wurden dabei zum Absturz gebracht.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen Ziele in Südostengland an.

Stabschef Schepmann bei einem Offizierslehrgang. Der Stabschef der SA Schepmann besuchte einen Offizierslehrgang und sprach über die Aufgaben des nationalsozialistischen Führers und über Führungsgrundsätze sowie Führungspraxis der SA.

Bestandene Gefahr

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Bs. Berlin, 21. Juli.

Nicht nur der Führer, die gesamte Nation hat eine Gefahr bestanden. Wohl die schwerste, die je auftauchte. Auf dem Höhepunkt des Krieges, während die deutsche Wehrmacht an der Front in dem schwersten Ringen um die Verteidigung der Heimat steht, hat das Komplotz einer verbrecherischen Offizierschule einen Mordanschlag auf den Mann verübt, mit dessen Leben und weiterem Wirken das deutsche Schicksal steht oder fällt.

Damit ist gesagt, wie furchtbar der Schrecken war, der die Bevölkerung der Reichshauptstadt ebenso wie das ganze Volk in allen deutschen Gauen durchführte, als in den Abendstunden des 20. Juli die Nachricht vom verübten Sprengstoffanschlag über Zeitung und Rundfunk bekannt wurde. Das war die größte Gefahr, die es für den Führer und für die Nation in diesem Kriege gegeben hat. Um so größer ist darum die Erleichterung und die unsägliche Freude, daß es bei dem Schrecklichen Verbrechen, der Plan der Anstifter mißlingt und die Vorsehung den Führer beschützte.

Die Zeitungen der Reichshauptstadt, die am Freitagmorgen entweder mit Extraausgaben oder, sofern sie sonst erst mittags erschienen, schon am Morgen herausgetreten sind, geben dem Denken, dem Danken und dem Wünschen der Bevölkerung schon in den Schlagzeilen und Überschriften in großer Aufmachung und summiert mit Bildern des Führers sichtbarsten Ausdruck: „Es lebe der Führer!“, „Feindlicher Mordanschlag auf den Führer mißglückt!“, best man in großen Lettern im „Völkischen Beobachter“, der unter der Überschrift „Nachbar!“ in der ersten Spalte der Titelseite Alfred Rosenberg zu dem Ereignis Stellung nehmen läßt. „Im Schutze der Vorsehung“ überschreibt die Deutsche Allgemeine Zeitung in ihrer Zusammenfassung der Nachrichten des Tages und der Nacht. Die Berliner Morgenpost schreibt: „Komplotz völlig zusammengebrochen, unser Geliebter: Bedingungslos Treue.“ Der Berliner Lokalanzeiger überschreibt: „Das Schicksal schützte den Führer vor einem verbrecherischen Anschlag.“ Das 12-Uhr-Blatt ruft aus: „Leben und Werk unseres Führers unter dem Schutze der Vorsehung.“

Die noch in der Nacht zum Freitag vom Führer gehaltenen Ansprache an das deutsche Volk, die über die Nähe und das Ausmaß der Gefahr berichtet, die Cliquen, die hinter dem Attentat steht, bezeichnet, den Attentäter mit Namen benennt und die Befehle enthält, welche der Augenblick ergordert, ist das Gesprächsthema der Berliner auf ihrem Weg zur Arbeit. Denn es ist selbstverständlich, daß der normale Arbeitstag auch in der Reichshauptstadt weitergeht, in der es nicht den geringsten Zwischenfall gegeben hat. Die neuen Aufträge für Reichsminister Himmler und Generaloberst Guderian werden mit Genehmigung aufgenommen. Vor allen Dingen wird das schnelle Aufkommen mit der verbrecherischen Clique, die Erschießung des Attentäters und die Fällung seiner Mithelfer mit Befriedigung festgestellt.

Die Führerrede

(Fortsetzung von Seite 1)

ren zu gehorchen hat, daß im Gegenteil jeder verpflichtet ist, den Übermittler oder den Geber eines solchen Befehls entweder sofort zu verhaften oder bei Widerstand augenblicklich niederzumachen.

Ich habe, um endgültig Ordnung zu schaffen, zum Befehlshaber des Heimattheaters des Reichsminister Himmler ernannt. Ich habe in den Generalstab Generaloberst Guderian berufen, um den durch Krankheit zur Zeit ausgefallenen Generalstabschef zu ersetzen, und einen zweiten bewährten Führer der Ostfront zu seinem Gehilfen bestimmt.

In allen anderen Dienststellen des Reichs ändert sich nichts. Ich bin der Überzeugung, daß wir mit dem Austreten dieser paar kleinen Verräter und Verschwörer keine endliche aber auch im Rücken der Heimat die Atmosphäre schaffen, die die Kämpfer der Front brauchen, denn es ist unmöglich, daß von Hunderttausenden und Millionen braver Männer ihr leistetes Herz, während zu Hause ein ganz kleiner Klügel erdgelegter, erbärmlicher Kreaturen diese Haltung dauernd zu hintertrieben versucht. Diesmal wird nun so abgerechnet, wie wir das als Nationalsozialisten erwöhnt sind. Ich bin überzeugt, daß jeder anständige Offizier, jeder tapfere Soldat in dieser Stunde das begriffen wird.

Welches Schicksal Deutschland getroffen hätte, wenn der Anschlag heute gelungen sein würde, das vermögen die wenigsten sich vielleicht ausdenken. Ich selber danke der Vorsehung und meinem Schöpfer nicht deshalb, daß er mich erhalten hat - mein Leben ist nur Sorge und ist nur Arbeit für mein Volk - sondern ich danke ihm deshalb, daß er mir die Möglichkeit gab, diese Sorgen weitertragen zu dürfen, in meiner Arbeit weiter fortzuführen, so gut ich das vor meinem Gewissen verantworten kann.

Es hat jeder Deutsche ganz gleich, wer er sein mag, die Pflicht, diesen Elementen rücksichtslos entgegenzutreten, sie entweder sofort zu verhaften, oder, wenn sie irgendwie Widerstand leisten sollten, ohne weiteres niederzumachen. Die Befehle an sämtliche Truppen sind ergangen, sie werden blind ausgeführt entsprechend dem Gehorsam, den das deutsche Volk kennt.

Ich darf besonders Sie, meine alten Kampfgefährten, noch etwas freundl. begründen, daß es mir wieder verdonnert war, einen Schicksal zu ertragen, das nicht für mich Schreckliches in sich barg, sondern das den Schrecken für das deutsche Volk sprach hätte.

Ich erhebe daraus auch einen Fingerzeig der Vorsehung, daß ich mein Werk weiter fortführen muß und daher weiter fortführen werde.

Die Welt unter dem Eindruck des mißlungenen Mordanschlages

Tiefe Empörung in den neutralen und befreundeten Ländern / Eine bezeichnende Erklärung Hulls

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Wa. Berlin, 21. Juli.

Das gesamte befreundete und neutrale Ausland richtet sein uneingeschränktes Interesse auf die deutschen Meldungen über den verbrecherischen Anschlag auf den Führer. In Sondermeldungen und Extra-Blättern verbreitete sich überall die Nachricht, und in bisher wohl noch nie dagewesenen Ausmaß wird auf das schärfste Stellung genommen gegen die Verschwörung und die hinter dieser stehenden geheimen Treiber und Triebkräfte.

In Norwegen wurden in zahllosen telefonischen Anrufen bei führenden deutschen Persönlichkeiten die Gefühle des Abscheus ausgedrückt. Selbst in den Kreisen der inneren norwegischen Opposition steigt man offen die Entrüstung über derart verderbliche Methoden und rückt von dieser nun schon zum zweiten Male angewandten Praxis des Mordanschlags entschieden ab.

In Spanien geht das erste Urteil dahin, daß sich in dem Attentat nicht nur das schlechte Gewissen widerspiegelt, das die Gegner Deutschlands bezüglich der weiteren Kriegsentwicklung haben.

Die griechische Öffentlichkeit nahm die Nachricht mit lebhafter Bewegung auf, und die Athener Zeitung „Eleftheron Vima“ macht sich zum Sprecher der griechischen Einstellung, wenn sie feststellt, daß es bei allen Europäern große Freude erregt hätte, daß der Führer getötet würde. Wörtlich heißt es: „In diesem Augenblick, in dem der große Kampf, den der Führer an der Spitze Deutschlands und seiner Verbündeten für Europa führt, auf seinem Höhepunkt angelangt ist, haben hinterhüllige Feinde den Untergang seiner Persönlichkeit und damit seines Kampfes gewollt. Der Stern des Führers hat es verhindert, daß dem Verbrecher Erfolg beschieden wurde.“

In Serbien wird festgestellt, daß das Mordanschlag ein Wink des Schicksals aufzuweisen ist, daß der Führer des europäischen Schicksalskampfes, Adolf Hitler, den Krieg siegreich zu Ende führen werde. Die serbische Nachrichtenagentur Rudnik schreibt, das Attentat liege auf derselben Linie wie alle Versuche der Alliierten, entweder das Volk vom Führer oder den Führer vom Volk zu trennen. Nachdem sie hätten einsehen müssen, daß das deutsche Volk auf den Führer und seine Idee bedingungslos eingeschlossen ist, habe man zum letzten kriminellen Mittel gegriffen, zum politischen Mord. Auch dieser Versuch scheiterte an dem Willen der Vorsehung, die damit letztlich ihren

Willen kundtat, den Führer und seine Arbeit unter ihren Schutz zu stellen.

Auch Kroatien steht völlig im Zeichen der Nachrichten aus dem Führerhauptquartier. Selten hat die deutsch-kroatische Schicksalsgemeinschaft so herzlich Ausdruck gefunden wie in den ersten Sympathiebekundungen, die seitens hoher Persönlichkeiten wie des ganzen kroatischen Volkes erfolgten.

Moskau, Washington und London hüten sich angeichts der Empörung der ganzen Welt über den feigen Mordanschlag, sich offen offensichtlich mit den Attentätern zu identifizieren. Sie mochten ihre sonst so oft herausgestellten Beziehungen zu der sog. inneren deutschen Opposition leugnen, um nicht unwillkürlich als Urheber und Hintermänner des Mordanschlags gebrandmarkt zu werden. Darum beschränken sie sich auf sachliche Meldungen, auch wenn sie diese wegen ihres sensationellen Charakters in Extra-Aus-

Umrüstung größten Stils vor dem Abschluß!

„Der Dank für die Rettung des Führers: unverbrüchliche Treue!“

Hamburg, 21. Juli. Am Donnerstag sprach der Staatssekretär im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Werner Naumann, in Anwesenheit von Gauleiter und Reichsstatthalter Kaufmann auf einer Kundgebung vor dem Führerkorps des Gaues Hamburg der NSDAP.

In seiner Rede führte er u. a. aus, daß die Heftigkeit des Generalsturms unserer Feinde vor allem auf die Absicht zurückzuführen sei, dem Krieg in Europa noch in diesem Jahre ein Ende zu machen. „Im Augenblick steht „Generalzeit“ jedenfalls auf unserer Seite, denn jeder Tag, der dem Feind als Verzögerung verloren geht, ist ein Gewinn für uns.“

Deutschland steht nicht vor dem Abschluß einer Umrüstung größten Stils, die wir unserer neuesten, hervorragenden wissenschaftlichen Leistungen und dem Produktionsstand unserer Rüstungsindustrie verdanken. Unsere Streitkräfte werden die letzte Runde des Krieges mit den ersten Waffen schlagen, von denen Proben in diesen Wochen sichtbar geworden sind.“

Es sei kein Anlaß, sich von der Vorstellung der Masse des feindlichen Kriegsmaterials überwältigen zu lassen, denn hinter jeder Waffe stehe der Mensch, der den Grad ihrer Wirkungen bestimme. Die Macht des Einzelkämpfers entfalte sich auf unserer Seite offensichtlich um so mehr, je erbitter-

ter die Kämpfe werden. Die Zahlenpropaganda des Feindes wird niemand von uns zur Lethargie verleiten und uns auch angesichts zurückweichender Fronten keinen Augenblick irremachen.

Wir wissen, daß es um unsere Existenz geht. Für den höchsten Einsatz ist auch das höchste Opfer gerechtfertigt. Wenn im harten Ringen die Opfer ein gewisses Maß überschritten haben, so hält nur dasjenige Volk durch, das von der Notwendigkeit, um sein Leben zu kämpfen, durchdrungen ist.

„Vor dem Sieg der Waffen, steht der Sieg der Moral.“

Noch während der Staatssekretär Dr. Naumann sprach, wurde die Nachricht von der wunderbaren Bewahrung des Führers bei dem ruchlosen Mordanschlag auf sein Leben dem deutschen Volk bekanntgegeben.

Die neuerliche Errettung des Führers, so sagte Dr. Naumann unter dem Jubelnden Beifall der Versammelten, ist mehr als ein Symbol. Die göttliche Vorsehung hat ihn dem deutschen Volk in der Stunde schwerster Belastungen und höchster Bewährung erhalten. Wir sehen darin eine Bestätigung des Schicksals, daß uns der Endsieg sicher ist. Und wir stellen ihm unseren Dank dafür ab, indem wir alle unsere Kräfte in unverbrüchlicher Treue und fester Zuversicht für den Endsieg einsetzen.

Der Leiter des Amtes für Kriegsmobilisierung James Byrnes trat von der Kandidatur für den Posten des Vizepräsidenten mit der Begründung zurück, daß er damit einen Wunsch des Präsidenten entsprechen würde.

Da die Pro-Roosevelt-Clique in der Demokratischen Partei die absolute Kontrolle des Chicagoer Parteitag hat, ist es so gut wie sicher, daß die persönliche Wunsche Roosevelts in der Kandidatenfrage erfüllt werden.

Roosevelt wieder als Kandidat aufgestellt

Das Negerproblem macht ihm schwer zu schaffen / Wallace als Vizepräsident abgelehnt

(Drahtbericht unserer Korrespondent)

Sch. Lissabon, 21. Juli.

Der demokratische Parteikonvent in Chicago ernannte Roosevelt zum Kandidaten der Demokratischen Partei für die Präsidentschaftswahlen. Roosevelts Aufstellung hat in den Vereinigten Staaten weder eine Überraschung, noch gar eine Sensation hervorgerufen.

Um so mehr Interesse konzentriert sich auf die Wahl des Vizepräsidenten, da der vorgesehene demokratische Kandidat Wallace eine sehr starke Opposition gegen sich hat, die ihm seine unrealistischen wirtschaftspolitischen Ideen vorwirft. Vor allem ist man im demokratischen Süden gegen ihn, wie übrigens auch gegen Frau Roosevelt wegen ihres herausfordernden Eintretens für die Neger sehr empört. Der USA-Korrespondent des „Daily Telegraph“ meint, daß diesmal auf die Kandidatur des Vizepräsidenten besonderes Gewicht gelegt werden wird, weil man immerhin in Betracht ziehen müsse, daß Roosevelt nicht mehr sehr widerstandsfähig sei und falls er vor 1948 sterben sollte, der Vizepräsident automatisch sein Nachfolger sein würde. Wallace wäre kein geeigneter Nachfolger, zumal er sich mit dem Kongreß schlecht stehe, der mit ihm noch weniger gern als mit Roosevelt zusammenarbeiten wolle.

Zum ersten Male spielt diesmal das Negerproblem auf dem Parteitag eine be-

trächtliche Rolle. Da es sich immerhin um 55 Millionen Negerstimmen handelt, kann kein Präsidentschaftskandidat die politischen Forderungen der Neger kurzweilig ablehnen. Die Führer der Neger fordern eine offizielle demokratische Erklärung: 1. Gegen die nach immer bestehende Wahlsteuer, durch die es ärmeren Negern unmöglich gemacht werde, zu wählen. 2. Schaffung eines Antilynchgesetzes durch die Bundesregierung. 3. Wahlrecht der Neger in allen 48 Bundesstaaten.

Ähnliche Punkte hatten die Republikaner auf Druck der Negerforderungen in ihr Parteiprogramm aufgenommen, aber die Formulierungen waren „zu vage“, um die Neger zu befriedigen, so daß sie jetzt versuchen, bei den Demokraten mehr herauszuschlagen. Die Neger haben die Drohung ausgesprochen, daß sie gegen diejenige Partei stimmen werden, die ihre Forderungen nicht anerkennt. Sie würden auch gegen jeden Präsidenten oder Vizepräsidenten stimmen, der eine negerfeindliche Vergangenheit hat. Diese Drohung wird in erster Linie gegen einen der endgültigsten Mitarbeiter Roosevelts gerichtet, James Byrnes aus Süd-Karolina, ehemaliger Senator und Oberster Bundesrichter, jetzt Leiter des Kriegsmobilisationsamtes in Washington und heute ebenso wie 1940 der zweitmächtigste Mann auf dem Demokratischen Parteitag in Chicago. Byrnes ist der typische Repräsentant der Südstaaten und wird von den konservativen Demokraten gestützt, daher von den Negern abgelehnt.

Die Neger würden die Wiederwahl von Wallace begrüßen, der sich für die Gleichberechtigung aller Rassen ausgesprochen hat und wegen seiner linksgerichteten Einstellung bekannt ist.

Roosevelt, der eine Wiederernennung von Wallace angesichts der sehr heftigen Opposition offensichtlich für unmöglich hält, sandte nun im letzten Augenblick dem Konvent einen Brief, in dem er sich mit dem schicksalstrahligen Senator aus Missouri, Harry Truman, dem die Überwachung der Kriegproduktion obliegt, als Vizepräsidenten einverstanden erklärt. Dieser Brief, der gleichzeitig mit der Eröffnung des Parteikonvents eintraf, brachte dem Konvent über den toten Punkt auf dem er sich bei der Behandlung der Vizepräsidentenkandidatur festgefahren hätte, die Wallace persönlich anwesend und für seine weitere Rolle im politischen Leben zu kämpfen bereit ist. Gute Beobachter der Lage glauben, daß Truman im ersten Wahlgang gewählt werden wird, wenn er Wallace auch nur knapp schlagen dürfte.

Der Leiter des Amtes für Kriegsmobilisierung James Byrnes trat von der Kandidatur für den Posten des Vizepräsidenten mit der Begründung zurück, daß er damit einen Wunsch des Präsidenten entsprechen würde.

Was die Amerikaner nach dem Krieg erwarten

Eine nette Blütenlese aus amtlichen Prognosen: Hunger, Arbeitslosigkeit, Bürgerkrieg!

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Wa. Berlin, 21. Juli.

Die amerikanische Öffentlichkeit, die durch die amtliche Washingtoner Agitation im Glauben gewiegt wurde, daß der Krieg zumindest in Europa unmittelbar vor seinem Ende stehe, beschäftigt sich darum besonders intensiv mit Nachkriegsproblemen. Die Erinnerung an die bitter schweren Nachkriegszeiten der zwanziger Jahre ist noch sehr frisch, als daß sie schon vergessen wäre. Völlig entgegengesetzt zu der Stimmungsmache anlässlich der bombastisch angekündigten und nunmehr zum Teil abgeschlossenen Wirtschafts- und Währungskonferenzen im alliierten Lager führt jetzt der Direktor des USA-Institutes für Konjunkturforschung, Leo Cherne, aus:

„Kein wirtschaftlicher Aufschwung, sondern eine schwere Depression wird am Kriegsende in Amerika beginnen. Die Zahl der Arbeitslosen wird auf mindestens 19 Millionen allein in den USA ansteigen.“

Diese Stimme erhält dadurch besonderes Gewicht, da es sich in Cherne um einen engen Mitarbeiter des USA-Wirtschaftsministers Jesse Jones handelt, der darum über die besten Informationsmöglichkeiten verfügt, die es überhaupt gibt. In seinem kürzlich erschienenen Buch, „The Rest of Your Life“, dem auch das Zitat entnommen wurde, führt er im einzelnen aus, es sei durchaus denkbar, daß für einige wenige Industriezweige nach Kriegsende günstige

Konjunktoren sich ergeben können, im großen und ganzen aber würden große Gruppen völlig zum Erliegen kommen. Die Regierung mache schon heute den Fehler, die Großindustrie weitgehende Erleichterungen zuzugestehen, um sie bei der Stange zu halten. Darum werden die Kriegskosten zunehmend auf die breite Masse abgewälzt. Sie träge den weitaus größten Teil der 300 Milliarden Staatschuld.

Weiter sagt Cherne voraus, daß nach dem Krieg sich erhebliche soziale Spannungen daraus ergeben würden, daß die dann heimkehrenden Soldaten keine Arbeit finden und sich darum gegen die dahingehenden Zivilesten wenden würden, die inzwischen alle einigermaßen guten Stellungen sich vorbehalten hätten. Weiter seien schwere Auseinandersetzungen zwischen Weißen und Schwarzen zu erwarten und der Antisemitismus, der in vielen Amerikanern schlummere, werde dann in blutigen Judenverfolgungen zutage treten.

Immerhin ein Eingeständnis, das aufhorchen läßt!

Auch die USA-Zeitschrift „New Leader“ beschäftigt sich mit ähnlichen Problemen und sagt ernsthafte wirtschaftliche Depressionen nach Kriegsende voraus. Die bescheidenen Schichten in den Vereinigten Staaten rechneten schon heute mit bürokratischen Zuständen. Als Beweis für diese Theorie führt sie an, daß nach dem Beispiel der New Yorker Staatslagarde Übungen abgehalten hätte, die nicht etwa als eine Pro-

schlacht gegen äußere Feinde gedacht, sondern als Angriff auf streikende oder demonstrierende Arbeiter aufgezogen waren. Hierfür wurden vier Kompanien der Garde als Arbeiter verkleidet, die Plakate mit sich führten wie: „Arbeiter fordern Arbeit!“ - „Unsere Kinder hungern!“ - „Wir fordern Frieden, Freiheit und Brot!“ Als Agitatoren getarnte Gardeangehörige betreten diese Menge zu Gewalttätigkeiten auf. Zwei Bataillone hätten dann die Aufgabe gestellt bekommen, diese „Demonstranten“ zu zerstören. Der Kommandeur der Garde, Oberst Martin, erklärte in engeren Kreisen, die Anregung zu dieser Übung sei ihm bei Militärübungen gekommen, als er dabei beobachtete, daß das reguläre Heer darauf einging, mit den blanken Bajonetten eine Menschenmenge auseinanderzutreiben. Solche Übungen würden zur Zeit überall in den Vereinigten Staaten abgehalten.

Natürlich werden diese Bürgerkriegsvorbereitungen damit getarnt, daß es sich um Manöver gegen aufrührerische Elemente und Mitglieder der „Fünften Kolonne“ handle. Doch erkennt jeder, daß man in Washington mit schwersten sozialen Erschütterungen und Auseinandersetzungen rechnet. Hierzu stellt die amerikanische „New Republic“ fest, daß bis jetzt die Regierung versagt habe gegenüber dem Problem, einen brauchbaren Plan für die wirtschaftliche Nachkriegsentwicklung aufzustellen. So wie die Dinge heute stünden, steuerten die USA in ein geradezu tödliches Chaos hinein.

geben. Dieser äußerte, er würde „eine ganze Menge zu sagen haben, wenn die Folgen ernsthafterer Natur gewesen wären“.

Hierin liegt ganz offensichtlich das amtliche amerikanische Bekenntnis, daß man sich von dem Attentat größere und durchschlagendere Wirkungen versprochen hatte, womit man zumindest seine mittelbare Schuld eingesticht.

Treuegelöbnis der Luftwaffe u. der Kriegsmarine

Aufruf des Reichsmarschalls Göring und des Großadmirals Dönitz

Aus dem Führerhauptquartier, 21. Juli.

Der Reichsmarschall richtete folgende Ansprache an die Luftwaffe:

Ein unversteherbarer gemeiner Mordanschlag wurde am Donnerstag von einem Obersten Graf Stauffenberg im Auftrag einer erbärmlichen Clique von ehemaligen Generalen, die wegen ihrer ebenso feigen wie schlechten Führung davongeläutert werden mußten, gegen unseren Führer durchgeführt. Der Führer wurde durch die all-

mächtige Vorsehung wie durch ein Wunder gerettet.

Diese Verbrecher versuchen jetzt als Usurpatoren durch falsche Befehle Verwirrung in die Truppen zu bringen. Ich befehle daher: Im Reich führt in meinem Auftrag Generaloberst Stauff als Oberbefehlshaber der Luftwaffe Reich alle Verbände der Luftwaffe innerhalb des Reichsgebietes. Nur meinen und seinen Befehlen ist Folge zu leisten.

Der Reichsführer Himmler ist von allen Dienststellen der Luftwaffe auf Anforderung tatkräftig zu unterstützen. Kurierflüge, gleichgültig mit welchen Maschinen, dürfen nur mit meiner Erlaubnis durchgeführt werden.

Offiziere und Soldaten gleich welchen Ranges, ebenso Zivilpersonen, die für diese Verbrecher auftreten und sich Euch nähern, um Euch für ihr erbärmliches Verhaben zu überreden, sind sofort festzunehmen und zu erschließen.

Wer sich selbst zur Anstiftung dieser Verbrechen einsetzt, wird, hab ich rücksichtslos durchzuführen. Das sind dieselben Jüngerlinge, die die Front verraten und zu sabotieren versuchen.

Offiziere, die sich an diesem Verbrechen beteiligen, stellen sich außerhalb ihres Volkes, außerhalb der Wehrmacht, außerhalb jeder soldatischen Ehre, außerhalb von Eid und Treue. Ihre Verächtlichkeit wird uns neue Kraft geben. Entgegen diesem Verrat setzt die Luftwaffe ihre verschworene Treue und heilige Liebe zum Führer und ihren rücksichtslosen Einsatz für den Sieg. Es lebe unser Führer, dem der allmächtige Gott heute so sichtbar segnet!

Der Reichsmarschall richtete folgende Ansprache an die Männer der Kriegsmarine:

Männer der Kriegsmarine! Heißer Zorn und maßlose Wut erfüllt uns über den verbrecherischen Anschlag, der unserem geliebten Führer das Leben kosten sollte. Die Vorsehung hat es anders gewollt. Sie hat dem Führer beschützt und damit unser deutsches Vaterland in seinem Schicksalskampf nicht verlassen. Eine wahnsinnige kleine Generalsclique, die mit unserem tapferen Heer nichts gemein hat, hat in feiger Treulosigkeit diesen Mord angezettelt, gemeinlich Verrat an dem Führer und dem deutschen Volk begehend. Denn diese Schurken sind nur die Handlanger unserer Feinde, denen sie in charakterloser, feiger, fauler Klistheit dienen. In Wirklichkeit ist ihre Dummheit grenzenlos. Sie glauben, durch die Bestätigung des Führers von unserem harten, aber unablenkbaren Schicksalskampf befreien zu können und sehen in ihrer verbündeten, angebotenen Dornstachel nicht, daß sie durch ihre verbrecherische Tat uns in einseitiges Chaos führen und uns wehrlos unseren Feinden ausliefern würden. Ausrottung unseres Volkes, Verklüftung unserer Männer, Hunger und namenloses Elend würden die Folgen sein. Eine unsagbare Unglückszeit würde unser Volk ereignen, unendlich viel grausamer und schwerer als die härteste Zeit sein kann, die uns unser jetziger Kampf zu bringen vermag.

Wir werden diesen Verrätern das Handwerk legen. Die Kriegsmarine steht getreu ihrem Eid in bewährter Treue zum Führer, bedingungslos in ihrem Einsatz und ihrer Kampfbereitschaft. Sie nimmt nur von mir, dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, und ihren eigenen militärischen Führern Befehle entgegen, um jede Irreführung durch gefälschte Weisungen unmöglich zu machen. Sie wird rücksichtslos jeden Verleumdung, der sich als Verräter entpuppt, es lebe unser Führer Adolf Hitler!

Der Reichsmarschall richtete folgende Ansprache an die Männer der Kriegsmarine:

Männer der Kriegsmarine! Heißer Zorn und maßlose Wut erfüllt uns über den verbrecherischen Anschlag, der unserem geliebten Führer das Leben kosten sollte. Die Vorsehung hat es anders gewollt. Sie hat dem Führer beschützt und damit unser deutsches Vaterland in seinem Schicksalskampf nicht verlassen. Eine wahnsinnige kleine Generalsclique, die mit unserem tapferen Heer nichts gemein hat, hat in feiger Treulosigkeit diesen Mord angezettelt, gemeinlich Verrat an dem Führer und dem deutschen Volk begehend. Denn diese Schurken sind nur die Handlanger unserer Feinde, denen sie in charakterloser, feiger, fauler Klistheit dienen. In Wirklichkeit ist ihre Dummheit grenzenlos. Sie glauben, durch die Bestätigung des Führers von unserem harten, aber unablenkbaren Schicksalskampf befreien zu können und sehen in ihrer verbündeten, angebotenen Dornstachel nicht, daß sie durch ihre verbrecherische Tat uns in einseitiges Chaos führen und uns wehrlos unseren Feinden ausliefern würden. Ausrottung unseres Volkes, Verklüftung unserer Männer, Hunger und namenloses Elend würden die Folgen sein. Eine unsagbare Unglückszeit würde unser Volk ereignen, unendlich viel grausamer und schwerer als die härteste Zeit sein kann, die uns unser jetziger Kampf zu bringen vermag.

Wir werden diesen Verrätern das Handwerk legen. Die Kriegsmarine steht getreu ihrem Eid in bewährter Treue zum Führer, bedingungslos in ihrem Einsatz und ihrer Kampfbereitschaft. Sie nimmt nur von mir, dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, und ihren eigenen militärischen Führern Befehle entgegen, um jede Irreführung durch gefälschte Weisungen unmöglich zu machen. Sie wird rücksichtslos jeden Verleumdung, der sich als Verräter entpuppt, es lebe unser Führer Adolf Hitler!

Der Reichsmarschall richtete folgende Ansprache an die Männer der Kriegsmarine:

Männer der Kriegsmarine! Heißer Zorn und maßlose Wut erfüllt uns über den verbrecherischen Anschlag, der unserem geliebten Führer das Leben kosten sollte. Die Vorsehung hat es anders gewollt. Sie hat dem Führer beschützt und damit unser deutsches Vaterland in seinem Schicksalskampf nicht verlassen. Eine wahnsinnige kleine Generalsclique, die mit unserem tapferen Heer nichts gemein hat, hat in feiger Treulosigkeit diesen Mord angezettelt, gemeinlich Verrat an dem Führer und dem deutschen Volk begehend. Denn diese Schurken sind nur die Handlanger unserer Feinde, denen sie in charakterloser, feiger, fauler Klistheit dienen. In Wirklichkeit ist ihre Dummheit grenzenlos. Sie glauben, durch die Bestätigung des Führers von unserem harten, aber unablenkbaren Schicksalskampf befreien zu können und sehen in ihrer verbündeten, angebotenen Dornstachel nicht, daß sie durch ihre verbrecherische Tat uns in einseitiges Chaos führen und uns wehrlos unseren Feinden ausliefern würden. Ausrottung unseres Volkes, Verklüftung unserer Männer, Hunger und namenloses Elend würden die Folgen sein. Eine unsagbare Unglückszeit würde unser Volk ereignen, unendlich viel grausamer und schwerer als die härteste Zeit sein kann, die uns unser jetziger Kampf zu bringen vermag.

Wir werden diesen Verrätern das Handwerk legen. Die Kriegsmarine steht getreu ihrem Eid in bewährter Treue zum Führer, bedingungslos in ihrem Einsatz und ihrer Kampfbereitschaft. Sie nimmt nur von mir, dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, und ihren eigenen militärischen Führern Befehle entgegen, um jede Irreführung durch gefälschte Weisungen unmöglich zu machen. Sie wird rücksichtslos jeden Verleumdung, der sich als Verräter entpuppt, es lebe unser Führer Adolf Hitler!

Der Reichsmarschall richtete folgende Ansprache an die Männer der Kriegsmarine:

Männer der Kriegsmarine! Heißer Zorn und maßlose Wut erfüllt uns über den verbrecherischen Anschlag, der unserem geliebten Führer das Leben kosten sollte. Die Vorsehung hat es anders gewollt. Sie hat dem Führer beschützt und damit unser deutsches Vaterland in seinem Schicksalskampf nicht verlassen. Eine wahnsinnige kleine Generalsclique, die mit unserem tapferen Heer nichts gemein hat, hat in feiger Treulosigkeit diesen Mord angezettelt, gemeinlich Verrat an dem Führer und dem deutschen Volk begehend. Denn diese Schurken sind nur die Handlanger unserer Feinde, denen sie in charakterloser, feiger, fauler Klistheit dienen. In Wirklichkeit ist ihre Dummheit grenzenlos. Sie glauben, durch die Bestätigung des Führers von unserem harten, aber unablenkbaren Schicksalskampf befreien zu können und sehen in ihrer verbündeten, angebotenen Dornstachel nicht, daß sie durch ihre verbrecherische Tat uns in einseitiges Chaos führen und uns wehrlos unseren Feinden ausliefern würden. Ausrottung unseres Volkes, Verklüftung unserer Männer, Hunger und namenloses Elend würden die Folgen sein. Eine unsagbare Unglückszeit würde unser Volk ereignen, unendlich viel grausamer und schwerer als die härteste Zeit sein kann, die uns unser jetziger Kampf zu bringen vermag.

Wir werden diesen Verrätern das Handwerk legen. Die Kriegsmarine steht getreu ihrem Eid in bewährter Treue zum Führer, bedingungslos in ihrem Einsatz und ihrer Kampfbereitschaft. Sie nimmt nur von mir, dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, und ihren eigenen militärischen Führern Befehle entgegen, um jede Irreführung durch gefälschte Weisungen unmöglich zu machen. Sie wird rücksichtslos jeden Verleumdung, der sich als Verräter entpuppt, es lebe unser Führer Adolf Hitler!

Der Reichsmarschall richtete folgende Ansprache an die Männer der Kriegsmarine:

Männer der Kriegsmarine! Heißer Zorn und maßlose Wut erfüllt uns über den verbrecherischen Anschlag, der unserem geliebten Führer das Leben kosten sollte. Die Vorsehung hat es anders gewollt. Sie hat dem Führer beschützt und damit unser deutsches Vaterland in seinem Schicksalskampf nicht verlassen. Eine wahnsinnige kleine Generalsclique, die mit unserem tapferen Heer nichts gemein hat, hat in feiger Treulosigkeit diesen Mord angezettelt, gemeinlich Verrat an dem Führer und dem deutschen Volk begehend. Denn diese Schurken sind nur die Handlanger unserer Feinde, denen sie in charakterloser, feiger, fauler Klistheit dienen. In Wirklichkeit ist ihre Dummheit grenzenlos. Sie glauben, durch die Bestätigung des Führers von unserem harten, aber unablenkbaren Schicksalskampf befreien zu können und sehen in ihrer verbündeten, angebotenen Dornstachel nicht, daß sie durch ihre verbrecherische Tat uns in einseitiges Chaos führen und uns wehrlos unseren Feinden ausliefern würden. Ausrottung unseres Volkes, Verklüftung unserer Männer, Hunger und namenloses Elend würden die Folgen sein. Eine unsagbare Unglückszeit würde unser Volk ereignen, unendlich viel grausamer und schwerer als die härteste Zeit sein kann, die uns unser jetziger Kampf zu bringen vermag.

Wir werden diesen Verrätern das Handwerk legen. Die Kriegsmarine steht getreu ihrem Eid in bewährter Treue zum Führer, bedingungslos in ihrem Einsatz und ihrer Kampfbereitschaft. Sie nimmt nur von mir, dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, und ihren eigenen militärischen Führern Befehle entgegen, um jede Irreführung durch gefälschte Weisungen unmöglich zu machen. Sie wird rücksichtslos jeden Verleumdung, der sich als Verräter entpuppt, es lebe unser Führer Adolf Hitler!

Der Reichsmarschall richtete folgende Ansprache an die Männer der Kriegsmarine:

Männer der Kriegsmarine! Heißer Zorn und maßlose Wut erfüllt uns über den verbrecherischen Anschlag, der unserem geliebten Führer das Leben kosten sollte. Die Vorsehung hat es anders gewollt. Sie hat dem Führer beschützt und damit unser deutsches Vaterland in seinem Schicksalskampf nicht verlassen. Eine wahnsinnige kleine Generalsclique, die mit unserem tapferen Heer nichts gemein hat, hat in feiger Treulosigkeit diesen Mord angezettelt, gemeinlich Verrat an dem Führer und dem deutschen Volk begehend. Denn diese Schurken sind nur die Handlanger unserer Feinde, denen sie in charakterloser, feiger, fauler Klistheit dienen. In Wirklichkeit ist ihre Dummheit grenzenlos. Sie glauben, durch die Bestätigung des Führers von unserem harten, aber unablenkbaren Schicksalskampf befreien zu können und sehen in ihrer verbündeten, angebotenen Dornstachel nicht, daß sie durch ihre verbrecherische Tat uns in einseitiges Chaos führen und uns wehrlos unseren Feinden ausliefern würden. Ausrottung unseres Volkes, Verklüftung unserer Männer, Hunger und namenloses Elend würden die Folgen sein. Eine unsagbare Unglückszeit würde unser Volk ereignen, unendlich viel grausamer und schwerer als die härteste Zeit sein kann, die uns unser jetziger Kampf zu bringen vermag.

Wir werden diesen Verrätern das Handwerk legen. Die Kriegsmarine steht getreu ihrem Eid in bewährter Treue zum Führer, bedingungslos in ihrem Einsatz und ihrer Kampfbereitschaft. Sie nimmt nur von mir, dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, und ihren eigenen militärischen Führern Befehle entgegen, um jede Irreführung durch gefälschte Weisungen unmöglich zu machen. Sie wird rücksichtslos jeden Verleumdung, der sich als Verräter entpuppt, es lebe unser Führer Adolf Hitler!

Der Reichsmarschall richtete folgende Ansprache an die Männer der Kriegsmarine:

Männer der Kriegsmarine! Heißer Zorn und maßlose Wut erfüllt uns über den verbrecherischen Anschlag, der unserem geliebten Führer das Leben kosten sollte. Die Vorsehung hat es anders gewollt. Sie hat dem Führer beschützt und damit unser deutsches Vaterland in seinem Schicksalskampf nicht verlassen. Eine wahnsinnige kleine Generalsclique, die mit unserem tapferen Heer nichts gemein hat, hat in feiger Treulosigkeit diesen Mord angezettelt, gemeinlich Verrat an dem Führer und dem deutschen Volk begehend. Denn diese Schurken sind nur die Handlanger unserer Feinde, denen sie in charakterloser, feiger, fauler Klistheit dienen. In Wirklichkeit ist ihre Dummheit grenzenlos. Sie glauben, durch die Bestätigung des Führers von unserem harten, aber unablenkbaren Schicksalskampf befreien zu können und sehen in ihrer verbündeten, angebotenen Dornstachel nicht, daß sie durch ihre verbrecherische Tat uns in einseitiges Chaos führen und uns wehrlos unseren Feinden ausliefern würden. Ausrottung unseres Volkes, Verklüftung unserer Männer, Hunger und namenloses Elend würden die Folgen sein. Eine unsagbare Unglückszeit würde unser Volk ereignen, unendlich viel grausamer und schwerer als die härteste Zeit sein kann, die uns unser jetziger Kampf zu bringen vermag.

Wir werden diesen Verrätern das Handwerk legen. Die Kriegsmarine steht getreu ihrem Eid in bewährter Treue zum Führer, bedingungslos in ihrem Einsatz und ihrer Kampfbereitschaft. Sie nimmt nur von mir, dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, und ihren eigenen militärischen Führern Befehle entgegen, um jede Irreführung durch gefälschte Weisungen unmöglich zu machen. Sie wird rücksichtslos jeden Verleumdung, der sich als Verräter entpuppt, es lebe unser Führer Adolf Hitler!

Der Reichsmarschall richtete folgende Ansprache an die Männer der Kriegsmarine:

Männer der Kriegsmarine! Heißer Zorn und maßlose Wut erfüllt uns über den verbrecherischen Anschlag, der unserem geliebten Führer das Leben kosten sollte. Die Vorsehung hat es anders gewollt. Sie hat dem Führer beschützt und damit unser deutsches Vaterland in seinem Schicksalskampf nicht verlassen. Eine wahnsinnige kleine Generalsclique, die mit unserem tapferen Heer nichts gemein hat, hat in feiger Treulosigkeit diesen Mord angezettelt, gemeinlich Verrat an dem Führer und dem deutschen Volk begehend. Denn diese Schurken sind nur die Handlanger unserer Feinde, denen sie in charakterloser, feiger, fauler Klistheit dienen. In Wirklichkeit ist ihre Dummheit grenzenlos. Sie glauben, durch die Bestätigung des Führers von unserem harten, aber unablenkbaren Schicksalskampf befreien zu können und sehen in ihrer verbündeten, angebotenen Dornstachel nicht, daß sie durch ihre verbrecherische Tat uns in einseitiges Chaos führen und uns wehrlos unseren Feinden ausliefern würden. Ausrottung unseres Volkes, Verklüftung unserer Männer, Hunger und namenloses Elend würden die Folgen sein. Eine unsagbare Unglückszeit würde unser Volk ereignen, unendlich viel grausamer und schwerer als die härteste Zeit sein kann, die uns unser jetziger Kampf zu bringen vermag.

Wir werden diesen Verrätern das Handwerk legen. Die Kriegsmarine steht getreu ihrem Eid in bewährter Treue zum Führer, bedingungslos in ihrem Einsatz und ihrer Kampfbereitschaft. Sie nimmt nur von mir, dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, und ihren eigenen militärischen Führern Befehle entgegen, um jede Irreführung durch gefälschte Weisungen unmöglich zu machen. Sie wird rücksichtslos jeden Verleumdung, der sich als Verräter entpuppt, es lebe unser Führer Adolf Hitler!

Der Reichsmarschall richtete folgende Ansprache an die Männer der Kriegsmarine:

Männer der Kriegsmarine! Heißer Zorn und maßlose Wut erfüllt uns über den verbrecherischen Anschlag, der unserem geliebten Führer das Leben kosten sollte. Die Vorsehung hat es anders gewollt. Sie hat dem Führer beschützt und damit unser deutsches Vaterland in seinem Schicksalskampf nicht verlassen. Eine wahnsinnige kleine Generalsclique, die mit unserem tapferen Heer nichts gemein hat, hat in feiger Treulosigkeit diesen Mord angezettelt, gemeinlich Verrat an dem Führer und dem deutschen Volk begehend. Denn diese Schurken sind nur die Handlanger unserer Feinde, denen sie in charakterloser, feiger, fauler Klistheit dienen. In Wirklichkeit ist ihre Dummheit grenzenlos. Sie glauben, durch die Bestätigung des Führers von unserem harten, aber unablenkbaren Schicksalskampf befreien zu können und sehen in ihrer verbündeten, angebotenen Dornstachel nicht, daß sie durch ihre verbrecherische Tat uns in einseitiges Chaos führen und uns wehrlos unseren Feinden ausliefern würden. Ausrottung

Die neue Luftoffensive der Anglo-Amerikaner

Schwere Schläge für die Angreifer durch unsere Luftverteidigungskräfte

(Vom rd-Luftwaffenkorrespondenten Georg Hinz)

rd. Berlin, 21. Juli.

Die letzten Tage sind durch eine spärliche Verklärung des anglo-amerikanischen Luftkriegs gegen das Reichsgebiet gekennzeichnet. Auf die großräumig angelegten Doppelangriffe gegen den Ostseeraum und Südwestdeutschland vom 18. Juli folgte vierundzwanzig Stunden später ein gleichartig koordinierter Angriff über Italien und England stützter nordamerikanischer Bomberverbände gegen den süddeutschen und südwestdeutschen Raum, und in den Vormittagsstunden des 20. Juli wurde diese neue Terroroffensive mit Angriffen gegen verschiedene Ziele in Mittel- und Südwestdeutschland fortgesetzt. Obwohl die deutschen Luftverteidigungskräfte erneut vor harte Bewährungsproben gestellt wurden, konnten sie wieder in schweren, für den Feind verlustreichen Kämpfen ihre Schlagkraft beweisen. Insgesamt verloren die Anglo-Amerikaner in 24 Stunden über dem Reichsgebiet und dem westlichen Kampfraum 240 Flugzeuge und damit rund 1500 Mann ihres fliegenden Personals.

In den frühen Vormittagsstunden des 19. Juli flog ein starker USA-Bomberverband über Aachen in das Reichsgebiet ein. In zwei Gruppen weiterfliegend, führte er Terrorangriffe gegen Städte in Westdeutschland, Südwestdeutschland und Südostdeutschland durch. Besonders die Bombardements auf Koblenz, Saarbrücken und Schweinfurt hatten ausgesprochenen Terrorcharakter. Deutsche Jäger und Zerstörerverbände waren ständig am Feind und schossen zahlreiche viermotorige Bomber, zum Teil mit voller Bombenladung ab. Während diese USA-Verbände den Rückflug nach ihren englischen Stützpunkten auf breiter Front antraten, stieß eine weitere USA-Bomberformation in den süddeutschen Raum vor. Auch dieser Verband mußte seinen Terrorangriff gegen das Städtgebiet von München mit erheblichen Ausfällen bezahlen.

Da der Feind nun täglich starke Verbände von schweren Kampfflugzeugen und Langstreckenjägern für die Terrorangriffe gegen das Reich abstellte, blieb seine Luftaktivität im Invasionsraum und über dem besetzten Westgebiet schwächer als gewöhnlich. Trotzdem wurden am 19. Juli über der Invasionsfront mehrere anglo-amerikanische Flugzeuge allein in Luftkämpfen abgeschossen. Die Abschlußmeldungen der Flak stehen noch aus.

Eine schwere Niederlage holte sich wieder, wie jetzt aus nachträglichen Meldungen bekannt wird, ein Verband viermotoriger britischer Bomber, der in der Nacht zum 19. Juli verschiedene Ziele in Frankreich angriff. Ohne eigene Verluste schossen die bewährten deutschen Nachtjäger 30 feindliche Bomber ab und vernichteten damit einen hohen Prozentsatz dieses feindlichen Verbandes. Bei dem wirksamen deutschen Nachtangriff gegen wichtige Ziele im normannischen Landkopf wurden in der Nacht zum 19. Juli zahlreiche Feindflugzeuge am Boden zerstört. Schwere deutsche Kampfverbände warfen ihre Spreng- und Splitterbomben unter anderem auf eine Ansammlung von etwa 50 feindlichen Flugzeugen auf einem Flugplatz bei Beauville. Viele dieser Flugzeuge wurden durch Bombentreffer zerstört oder in Brand geworfen.

Während starke deutsche Luftstreitkräfte so an der West- und Helmluftfront in harten Einsätzen stehen, liefern Kampfschlachtflieger und Jagdgeschwader im Osten

Tag für Tag und Nacht für Nacht hervorragende Kämpfe bei der Abwehr sowjetischer Offensivflotten. Bei geringen eigenen Verlusten schossen deutsche Jagdflieger allein im Mittelabschnitt der Ostfront am 19. Juli 53 feindliche Flugzeuge in Luftkämpfen ab. Nach noch unvollständigen Meldungen betragen die sowjetischen Flugzeugverluste am 19. Juli im Norden und Mittelabschnitt der Ostfront 56 Maschinen. In der Nacht zum 20. Juli führten die operativen deutschen Luftstreitkräfte wiederum schwere Schläge gegen drei wichtige sowjetische Nachschubstützpunkte. Etwa gleichzeitig erschienen starke deutsche Verbände schwerer Kampfflugzeuge über den Bahnhöfen Nowosokolniki, Welikije Luki und Molodetschno. Nachdem vorausfliegende Maschinen die Zielgebiete durch

den Abwurf von Leuchtbomben markiert hatten, ging ein schwerer Hagel von Spreng-, Splitter- und Brandbomben auf die Bahnanlagen. Im Bahnhofsgelände von Nowosokolniki wurden beim Angriff etwa zwanzig große Brände und starke, anhaltende Explosionen in den Munitionslagern beobachtet. Auf den ebenfalls mit vielen Güterzügen beladenen Bahnhof Molodetschno entstanden gleichfalls starke Brände, die sich später zu einem den ganzen Bahnhof ausfüllenden Flächenbrand entwickelten. Auf dem Bahnhof von Welikije Luki wurden neben zahlreichen Güterwagen mit Betriebsstoff und schwerem Kriegsmaterial mehrere Materialschuppen und Bahnhofsgebäude vernichtet und die Verkehrsrichtungen erheblich gestört.

Damals nicht anders als heute

Wie die Engländer zu Napoleons Zeiten die Niederlande „befreiten“

Die Vorgänge in der Normandie dürften alle europäischen Völker darüber aufgeklärt haben, daß der Weg, den die Invasoren gehen, durch blutige Ströme Erde, zertrümmerte Städte und zahlreiche Opfer, auch unter der Zivilbevölkerung, gekennzeichnet ist. Daß die Aspekte einer Invasion auch in früheren Jahrhunderten nicht anders aussahen, wird durch den folgenden Aufsatz, der die Invasionen der Jahre 1799 und 1800 in den Niederlanden behandelt, an Hand interessanter historischer Tatsachen belegt.

Es war in den letzten Augusttagen des Jahres 1799, als die Engländer und Russen eine Aktion gegen die Küsten der „Batavischen Republik“, wie die Niederlande damals seit dem Jahre 1795 hießen, einleiteten. Zu jener Zeit hatte die Republik ein Bündnis mit Frankreich abgeschlossen, das jedoch nicht intransigente war, die langen Küsten des Kontinents faktisch zu verteidigen und zu schützen. Das hatten die Engländer durch kleinere Unternehmen, sog. „Commandoraid“, in den Monaten Juni und Juli des gleichen Jahres bereits festgestellt. Diese „Nadelstiche“ erfolgten von kleinen Gruppen von zehn bis dreißig Mann, deren Aufgabe es war, unter der Küstenbevölkerung Unruhe zu stiften, Agitationsmaterial zu verteilen und mit unaufrichtigen Elementen Verbindung zu suchen.

Dabei versuchten die Briten ihre wirklichen Absichten möglichst zu verschleiern. Diese traten erst zutage, als am 27. August 20.000 Engländer und 18.000 Russen an der schmalen Küste Nordhollands zwischen Camperduin und Putten landeten. Die Küstenverteidigung der Republik war den Generalen Daendels, Dumonceau und Brune anvertraut, die aber nicht sofort Hilfe schicken konnten. So gelang es den Invasoren anfangs, sich in dem genannten Küstenstreifen festzusetzen. Was noch von der niederländischen Flotte übrig war, zwölf alte Schiffe unter Admiral Story, meuterte und fiel den Engländern in die Hände. Sie besetzten bald die Küste Nordhollands von de Zijpe bis Den Helder. Die Russen drangen sogar bis vor Hoorn vor, das weiter im Inland gelegen ist. Das war den Engländern wahrscheinlich zu gefährlich, auf alle Fälle wagten sie sich nicht aus dem Bereich ihrer Flotte heraus. Zwar zogen sie, nachdem es ihnen gelungen war, die Verteidigungskräfte des General Daendels zu schlagen, in Alkmaar ein, aber auch diese Stadt liegt nur unweit der Nordseeküste. Hier machten es sich die Briten recht bequem, die „schmutzige“ Arbeit überließen sie jedoch den Russen.

Waren die Engländer anfangs als willkommenige Gäste in Alkmaar begrüßt worden, weil die Einwohner glaubten, daß der Krieg jetzt bald beendet sein würde, so zeigte sich rasch, daß die neuen Herren nicht die Kunst verstanden, sich beliebt zu machen. Im Gegenteil, ihr Auftreten war dermaßen roh, daß sich die freundschaftlichen Gefühle der Bevölkerung bald in Haß verwandelten. Zeitgenössische Berichte sprechen von der Rücksichtslosigkeit der englischen Offiziere, die auch in vollkommen überflüssigen Fällen Häuser und Lebensmittel für sich requirierten, die Bewohner aus ihren Häusern jagten und junge Mädchen schändeten. Obwohl auch die

Russen nicht gerade sanftmütig verfahren, so hatte man doch von den Engländern etwas anderes erwartet, und deshalb war die Enttäuschung über ihr Benehmen doppelt groß.

Inzwischen war es dem Oberbefehlshaber der Verteidigungskräfte, General Brune, gelungen, neue Verstärkungen heranzuführen, die zum größten Teil aus Freiwilligen der Batavischen Armee bestanden. Sie hatten sich mit Begeisterung gemeldet, als sie von den englisch-russischen Greuelthaten erfuhren. Brune wagte nun einen Angriff auf die englischen Stellungen bei Zijpe, südlich Alkmaar, aber auch die Engländer und Russen hatten indes frische Kräfte herangeführt. Auf einem Baum, der sich von de Zijpe bis Alkmaar, westlich bis Bergen und östlich bis Hoorn erstreckte, entrannte eine große Schlacht. Die Russen nahmen die Stadt Hoorn und das Dorf Bergen ein, wo sie sich in der Kirche und in den Häusern festsetzten. In einem schwungvollen Angriff wurde Bergen aber drei Tage später von der „Batavischen Legion“ zurückerobert, wobei 2.000 Russen mit ihrem General Hermann ihnen in die Hand fielen. Leider wurde die Kirche damals von den Russen zerstört, ihre Ruinen sind heute noch in Bergen zu besichtigen. Der englisch-russische Landkopf aber bedeckte nur noch einen schmalen Küstenstreifen von de Zijpe bis Alkmaar und war so erheblich eingeeignet worden.

Auf dem engen Landkopf plünderten die Invasoren nach Herzenslust. Das Vieh wurde abgeschlachtet, Heu, Stroh und Lebensmittel in brutaler Weise requiriert, niemand war seines Besitzes noch sicher. Bezeichnend war auch, daß die englischen und russischen Offiziere sich ebenso auf Raub und Diebstahl verstanden als ihre Soldaten. Jede Nacht kam es zu Schießereien zwischen einzelnen Trupps, die sich gegenseitig die Beute abspenstig machen wollten. Hinzu kam die durchaus mangelhafte Nachschuborganisation der Eindringlinge, so daß sich das Ausmaß der Plünderungen noch steigerte. Der englische Oberbefehlshaber York hatte in Alkmaar sein Quartier aufgeschlagen. Er war fortwährend betrunken und wurde wegen seines roten Gesichtes von der Alkmaarer Jugend mit dem Spitznamen „Ochsenkopf“ bedacht. Sie scheute sich sogar nicht, ihm das nachzurufen, wenn er in seiner Kutsche durch die Straßen fuhr. „Thank you“, pflegte in diesen Fällen der britische Oberkommandierende zu sagen in der Annahme, daß es sich um eine Ehrung handelte.

Am 6. Oktober, fast sechs Wochen nach dem Einfall, fiel die Entscheidung. Mit seinem erneut verstärkten Truppen führte General Brune den Engländern und Russen eine schwere Niederlage zu. Der Feind wich in Richtung seiner Flotte aus, schiffte sich ein und verließ für immer die Gestade Nordhollands, ohne daß es ihm gelungene, den Versuch, der ihm so teuer zu stehen gekommen war, an diesem Küstenabschnitt zu wiederholen.

Erst zehn Jahre später erschienen im Juli 1809 wiederum zahlreiche englische Schiffe und Landungsboote vor der niederländischen Küste, diesmal vor der seeländischen Insel Walcheren. Sie bombardierten das Städtchen Veere, landeten und ero-

Um die Zukunft des Bauerntums

Einer der engsten Mitarbeiter des Oberbefehlshabers Becke, Dr. Ludolf Haase, hat in einer weit über die Fachwelt hinaus beachteten Schrift den Beginn der „bäuerlichen Revolution des Nationalsozialismus“ geprägt. Der Verfasser geht von der Erkenntnis aus, daß unser Volk in seiner Gesamtheit wieder zu seiner ursprünglichen bäuerlichen Grundhaltung finden muß, wenn es sich auch über den gegenwärtigen Kampf der Waffen hinaus behaupten will. Voraussetzung hierfür ist die Schaffung einer starken biologischen Grundlage, einer Grundlage also, die den gesunden Aufbau des Volkskörpers sichert.

Unter diesem Gesichtspunkt stand auch eine Arbeitstagung des Gauamtes für Landwirtschaft an der Kreisamtsleiter und die Geschäftsführer der Kreisämter für Landwirtschaft teilnahmen. Sie war auf den Grund abgestimmt, daß zwar dank der umfassenden Vorarbeit des Reichsnährstandes und der außerordentlichen Anstrengungen unserer Bauern und Bäuerinnen die Volkernährung in diesem Kriege bis auf den heutigen Tag gesichert ist und weiterhin gesichert bleiben wird, daß aber im Hinblick auf diese dringende Sorge auf biologisch-politischem Gebiet vieles zurückgestellt werden mußte. Dabei darf man sich daran erinnern, daß die Probleme in keinem der zivilisierten Länder bisher ernstlich aufgegriffen, geschweige denn gelöst worden waren.

Gerade die körperliche Überbeanspruchung der bäuerlichen Bevölkerung in den rückliegenden Erzeugungsgebieten hat gesundheitliche Gefahren heraufbeschworen, die wiederum bei den Landfrauen besonders stark in Erscheinung treten. Daher ist ein Gesundheitswerk aufgebaut worden, durch welches Landfrauen sich entweder vermittelt Heilverschiebung oder Heilmassagen erholen können.

Universalschecks auch in der Textilwirtschaft

Im Reichsanzeiger wird neben einer Bekanntmachung des Reichsbeauftragten für Textilwirtschaft veröffentlicht, wonach die Lieferung und der Bezug der in einer besonderen Liste aufgeführten Waren vom 1. Juli ab nur noch durch Universalscheck oder durch Universalübertragungsschein zulässig ist. Auch in der Textilwirtschaft ist damit der Universalscheck eingeführt worden. Spinnstoffkontingente dürfen fortan nicht mehr erteilt werden. Die noch im Umlauf befindlichen Spinnstoffkontingente verlieren am 31. Dezember 1944 ihre Gültigkeit, sofern sie nicht mit Ablauf des Planungszeitraums schon vorher ungültig werden.

Verkaufsbuch weist Warenverbleib nach

Es liegt im Interesse des Kaufmanns, neben einem klaren und auch für die Kunden

berichten die ganze Insel bis auf die Festungstadt Vlissingen, die jedoch von allen Seiten eingeschlossen wurde. Ein furchtbares Bombardement, das drei Tage dauerte, sollte jedoch auch diese Festung sturmreif machen. Ihn fielen zahlreiche Bürger zum Opfer, viele Gebäude, darunter das prächtige Rathaus, wurden durch Brandbomben zerstört, die die englischen Schiffe von See aus auf die Stadt warfen. Am 13. August ergab sich der Befehlshaber Monnet mit 6.000 Mann den Engländern. Das Ziel des Unternehmens, die Besetzung Antwerpens, erreichten sie jedoch nicht. Durch ihr Zögern gaben sie den Franzosen Gelegenheit, Verstärkungen heranzuziehen, so daß sie auf die Eroberung der Scheldestadt verzichteten. Die Engländer begnügten sich nun damit, die Docks, Werften und Schiffe in dem Vlissingen Hafen zu zerstören, worauf sie sich im Dezember 1900 wieder einschifften, überall wo sie gewesen waren, bitterste Not und Elend zurücklassend. Für die Niederlande hatte diese „Befreiungstat“ die bittere Konsequenz, daß sie dem französischen Kaiserreich einverleibt wurden. Noch Ansicht Napoleons hatte sich nämlich dessen Bruder Ludwig als unfähig erwiesen, sein Königreich zu verteidigen.

Ludwig Hillenbrandt.

Durch die Heilverschiebungen kommen Frauen für vier Wochen in Badorte, in denen vorzugsweise die durch Überarbeitung verursachten Leiden der Bauernfrauen wie Rheuma und Herzbeschwerden behandelt werden. Die Heilmassagen werden jeweils 14tägige Arbeitspausen in sogenannten Landvolkheimen. Sie sind häufig in ländlichen Gasthäusern eingerichtet und stimmen in ihrer Ausstattung die vertraute bäuerliche Atmosphäre.

Wenn man früher von einer Kulturpolitik auf dem Land überhaupt sprechen konnte, so vermochte diese schon deshalb nie recht Boden zu gewinnen, weil sie meist von der Stadt her an das Dorf heranzutragen versucht wurde. Die „bäuerliche Lebensgestaltung“, wie sich das einschlägige Arbeitsgebiet innerhalb des Amtes für Landwirtschaft nennt, geht an die Dorfkulturpflege mit dorfgerechten Kräften heran. Eine Aufgabe, die in die Zukunft weist ist die Planung von Haus, Hof und Siedlung. Hier muß jetzt schon Vorarbeit geleistet werden für die kommenden Friedensjahre, denn der erweiterte Siedlungsraum, der uns dann zur Verfügung stehen wird, verlangt nach einer weitreichenden und gründlichen Vorplanung bis ins einzelne.

Die Führung des wieder auf eine gesunde Grundlage zu stellenden Bauerntums verlangt dringend nach eigenen Kräften aus dem eigenen Reiben, und zwar auf politischem wie fachlichem Gebiet. Zu diesem Zweck werden laufend Schulungen im Gau und in den Kreisen zur politischen Unterweisung der Landvolks mit den Grundfragen unseres gegenwärtigen Befreiungskampfes durchgeführt. Die Zusammenschau aller dieser Einzelfragen gab Gauamtsleiter Engler-Pfüll, den allgemeinen weltanschaulichen Rahmen innerhalb der gesamten Parteiarbeit Gau- und Kreisleiter Hartlieb.

überblicklichen Geschäftsgebahren sich einen buchmäßig festgelegten Nachweis über den Verbleib der bewirtschafteten Ware zu schaffen. Er kann dann jederzeit nachweisen, welchen Weg die Ware gegangen ist. Allen Vor- und Nachrede über ungerechte Verteilung oder gar vom Verkauf unternommenem Leihgeschäft kann er dann entgegenstellen. So führen zum Beispiel Fahrradgeschäfte über die von ihnen abgesetzten Fahrräder ein Verkaufsbuch. Darin tragen sie ein, wann und an wen die einzelnen Teile abgesetzt wurden. Diese Maßnahme, die in Form eines Heftes leicht neben dem Verkauf durchzuführen ist, kann Vorbild für ähnliche Vermerke in anderen Geschäftszweigen sein. Der Nachweis über den Verbleib der Ware ist leicht erbracht, zumal oftmals die Kunden als Zeugen benannt werden können.

Normen für Bergbaugeräte

Im Zuge der fortschreitenden Normungsarbeit bei kriegswichtigen Bergbaugeräten sind für Spitzel- und Bohrer, die als Bohrhammer gebraucht werden, neue, verbesserte und vereinfachte Typen entwickelt worden. Daher hat der Reichswirtschaftsminister jetzt durch Anordnung vom 19. Juni 1944 und mit Wirkung ab 1. Juli 1944 an Stelle der bisherigen Normblätter für Spitzel- und Bohrhammer neue Normblätter für verbindlich erklärt.

Verbleibliche Transportanlagen

Abtragrollen für Gurtbandsanlagen über Tage sind fortan laut Anordnung des Hauptauschusses Maschinen und Apparate nur die vom Sonderausschuß Transporteinrichtungen entwickelten Einheitsbauten herzustellen. Die Herstellung darf nur nach dem vom Sonderausschuß Transporteinrichtungen gefertigten Zeichnungen erfolgen.

Lieferung und Bezug von Wintergerste

Die HV der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft erließ hinsichtlich der Lieferung und des Bezuges von Wintergerste eine Bekanntmachung, die in der „Landware“ Nr. 81 zur Veröffentlichung kommt. Danach darf an andere als in dieser Bekanntmachung genannte Stellen - Schlämmläden, Kaffeeherstellung und Mischfuttermittelherstellung - Wintergerste bis auf weiteres nicht geliefert werden. Eine weitere Regelung, vor allem auch für Sommergerste, wird zu gegebener Zeit veröffentlicht.

Morgen im Rundfunk

Sonntag, Reichsprogramm: 7.20 bis 7.45: Der Mond, unsere Nachbarwelt. 9.05 bis 9.30: Wir singen vor und ihr macht mit. 11.30 bis 12.15: Die bunte Welt. 12.35 bis 12.45: Der Lage. 14.15 bis 15: Allerlei von zwei bis drei. 15 bis 15.30: Heitere Klänge. 19.30 bis 19.45: Frontberichte. 19 bis 19.15: Bunte Unterhaltungsmusik. 17.15 bis 18: Kurzwelt am Nachmittag. 18 bis 18.30: Am Land und zur See. Liedes der Kriegsmarine. 18.30 bis 19: Zeitgespräch. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 19.35 bis 20: Die schöne farbenbunte Töne aus Opern-, Film- und Unterhaltungsmusik. 20.15 bis 20.30: Deutschlandsender. 17.15 bis 18: Orchester- und Kammermusik von Haydn und Beethoven. 18 bis 18.30: Auch kleine Dinge können uns entzücken. 20.15 bis 22: Ausgewählte Melodien aus Oper und Konzert.

Für

Wettlauf mit dem Schatten / Kriegsfilm in England

Als die Filmjuden Amerikas einst beschlossen, das gesamte Filmgeschäft der Welt in ihre Hände zu bringen, stürzten sie sich nach ihren Mißerfolgen in Deutschland auf das englische Empire. Nach Australien, Madagaskar und Kanada mieteten sie sich auch auf der englischen Insel ein und brachten die heimliche Produktion glatt an die Wand. All die berühmten Hollywood-Juden: Adolphe Zukor (Famous Players, Paramount Pictures), Louis Mayer und Sam Goldwyn (Samuel Goldfish) von der Metro-Goldwyn-Mayer-Corp., Maroon Loew, Carl Lämle (Julius Baruch) von der Universal Film Corp., Harry Day (Levy) & Lewis Bernstein, Demman, Hyams, Wolfe und Rassegenossen suchten und fanden direkt und indirekt ihre Interessen im britischen Land. Und unlängst erst gelang es nach einer Meldung der „Times“ der Metro-Goldwyn-Mayer, bzw. ihrem englischen Tochterunternehmen, das wichtigste englische Film-Produktionszentrum zu Etirec in ihre Hand zu bekommen. — In dem nämlichen Augenblick, als auch die in jenseit-Filmproduktion in England Fuß faßte!

USA fühlte sich anfangs dieses Krieges

schon als Alleinherrscher auf dem Filmmarkt. Es drehte die Stübchen Atelierräume im Krieg, natürlich mit der antideutschen „Erschöpfung“, „Strandgut“. „Es bräunt ein Bauer“, „Ein unserer Bomber wird vernichtet“, „Der Mond ist untergegangen“. Sie haben nirgends — auch nicht in Schweden, wo sie erst nach längerem Bedenken

„Sahara“ ein Film von der brutalsten

sadistischen Mißhandlung deutscher Soldaten. Da halten sie den Verarmtendenden gefüllte Wassergläser an den Mund, ohne ihnen zu trinken zu geben. Da wird ein zusammengebrochener Deutscher durch einen Tritt in den Magen zum Aufstehen gezwungen. Da bietet sich ein USA-Gangster von seinem Vorgesetzten einen deutschen Gefangenen aus, um ihn hinter einer Bodenwelle töten zu können.

Uns deutsche Zuschauer kann ein solcher Film, in dem die Amerikaner ihrer längst bekannten Unkultur, ihrer infamen Rohheit und Verkommenheit ein lebensrechtes Spiegelbild geben, nicht überraschen. Wir kennen den moralischen und kulturellen Tiefstand der Vereinigten Gangsterstaaten. — Was den Uneingeweihten in Erstaunen setzen kann, ist höchstens der in England spontan ausgebrochene, vom „Daily Mirror“ geschilderte Protest der empfindsamen Empörung, die das britische Innenministerium veranlaßt, beleihe nicht das ganze Filmgeschäft zu verbieten, aber wenigstens die schlimmsten Szenen für Engländer zu streichen, und zwar unter der Vorgabe, dadurch deutschen Repressalien an englischen Kriegsgefangenen vorzubeugen. Dieser erlogene Protest und seine Auswirkungen setzten uns deshalb in Erstaunen, weil sie gerade den Engländern die auf die bestialische Erfindung der „Wohlbeknackter“ und „Murder“-Staffeln so stolz sind, so schlecht zu Gesicht steht!

In Film-Amerika verstärkte sich denn

auch der Verdacht, daß das Fehlschlagen auch dieses Films weit eher auf das Walten einer Macht zurückzuführen war, deren Schatten sich um so deutlicher abzeichnete, je mehr die sowjetrussischen Kriegsfilm begonnen, Boden zu gewinnen. Jetzt wußte man in Hollywood plötzlich, was in Moskau die Glocke geschlagen hatte,

und versuchte, sich blitzartig vom Atelier-

küch auf Realismus umzustellen. Um die Gunst der Frontsoldaten zu gewinnen, verkündete man mit großem Getöse, „Major Clark Gable, der frühere Filmstar, bereite eine Reihe von wirklichkeitsnahen Kriegsfilm vor, zu denen er die Aufnahmen machte, als er in der in Großbritannien stationierten 8. USA-Luftflotte flog. Man kündigte in großer Eile eine ganze Kette von Invasions-Filmen wie „Wir grünen Frankreich“ für alle zu befreienden Länder an. Ja, und der amerikanische Sonderbeauftragte Griffith fand neben seinen Kugelflugzeug-Verhandlungen wahrhaftig noch die Zeit, sich seiner eigenen Firma, der „Paramount“, zu widmen und die Verfilmung des verlogenen „Liberty“-Reißers: „Ich war Agent der Gestapo“ zu veranlassen.

Inzwischen ist der Wettlauf mit dem Schatten am Ziel angelangt, und der Schatten beginnt vorzuzucken. Das will heißen: Plötzlich wird der Weltmarkt mit Sowjetfilmen übersät, die überall den Hollywood-Fabrikaten vorgezogen werden. Mit „Stalingrad“ fing es an. Inzwischen haben sich die Filme der Bolschewisten über USA, England, Iran, Kanada, Südafrika, Australien, Neuseeland, Indien, Palästina, Irak, Syrien, China, Schweden und die lateinamerikanischen Länder ausgebreitet. Ihre Tendenzen sind zumeist schon aus den Titeln erkennbar: „In den Sandwästen Mittelasiens“, „Ural schiedet den Sieg“, „Kutusow“, „Regenbogen“, „Sekretär des Bezirksamtes“, „Die Verteidigt ihre Heimat“, „Bodjan Chumalinski“ usw.

Der „Wettlauf mit dem Schatten“ ist noch nicht beendet. Wir vorerst noch zusehenden Deutschen aber erheben uns aus dem Parkettsessel mit der Überzeugung, daß wir das Ende nicht abzuwarten brauchen. Wir

wissen: Die Rebellen sind hüben wie

drüben: Juden! Also wird es keinen Wettlauf auf Tod und Leben, sondern ein rasches Ausgleichs-Finale auf der internationalen Börsen-Orgele geben.

Aquarellausstellung in Mannheim

Die Städtische Kunsthalle eröffnet am Sonntag, 23. Juli, 11 Uhr, im Behrensraum (Eingang Tattersallstraße) eine Ausstellung von Temperabildern und Aquarellen jüngerer deutscher Maler, in der Arbeiten von Ferdinand Laumeyer (Bischofsheim/Rhön), Bruno Müller-Linow (Braunschweig), Will Sohl (Ziegelhausen a.N.) und Leonore Vespermann (Kiel) gezeigt werden. Der Direktor wird einführende Worte sprechen. Der Eintritt ist frei.

Kleiner Kulturspiegel

In französischer Sprache erschien kürzlich A. v. Chamisso's „Peter Schlemihl“. Die wohlfeile Ausgabe wurde von einem Pariser Verlag herausgebracht. — In diesen Tagen erschien in einem Pariser Verlag das Amerika-Buch von A. E. Johann in französischer Sprache. Das umfangreiche Werk trägt den Titel „Le Pays sans Coeur“.

Durch Stiftung kam das Offenbacher Heimatmuseum in den Besitz zweier Originalbilder von Francois Johannet, eines Mitarbeiters des Steinbrückerhofs Seneffler. Die Aquarelle stellen Obststilleben dar und stammen aus dem Jahr 1775 bzw. 1777.

Dinemarks größte Stiftung zur Förderung von Wissenschaften und Künsten, der Carlsberg-Fonds, hat im letzten Jahr 1800.000 Kronen verteilt und damit die Weiterführung wichtiger Forschungsaufgaben und künstlerischer Vorhaben ermöglicht.

Das Leipziger Gewandhaus hat für die kommende Spielzeit ein neues sinfonisches Werk des Leipziger Komponisten Hermann Ambrosius, die Gotische Symphonie Nr. 4, d-moll, zur Aufführung angenommen.

AmRande...

Wo bleibt der „Invasionsfilm“?

In Schweden hat es Aufsehen erregt, daß die Engländer und Amerikaner bisher noch keinen einzigen Invasionsfilm in Europa in der Lage waren...

Schwedische Entdeckungsreise in Deutschland

In der schwedischen Presse wird endgültig Deutschlands Achilles-Ferse entdeckt: Die deutsche Rheinfront...

De Gaulle schlief in Napoleons Bett

Daß de Gaulle, wie Reuter meldete, kürzlich auf der Insel Elba im Bett Napoleons geschlafen hat...

Nette Zustände in den USA-Schulen

Falls es nicht bald gelangt, die Lehrerkompetenz in den USA-Schulen zu beheben, bedroht die wachsende Verwahrlosung der Jugend...

Ikarus träumte anders Von Heinz Steguweit

Noch lederte es in der Stadt, noch qualten Dörfer ringum, und wo die Häuser verschüttet, die Kirchen zerstoben, die Straßen gepflügt lagen...

Ich sah eine Gruppe von derlei Geschwistern vor die Tore geben, sie wollten Atem schöpfen, ein wenig vielleicht das Schrecknis aus den Gliedern lösen...

Ich mag nicht beschreiben, wie es aussieht, wenn Teile gewesener Menschen wie rohe Köder umherliegen...

so schrecklich mußte ihr enden. Wir werden euch bestatten, wir wollen euren Hügeln jeden Fluch ersparen...

Als dann lenkte man die Augen zwischen den Trümmern der tausendfach zerborstenen Maschine...

Da man uns zum Kriege nötigte, muß dieser Betrachtungsangestalt sein: Als die tausend Teile noch ihre gefügige Ordnung halten...

Ach, mich irrt: Angesichts des Trümmerschaufens versuchen wir uns vorzustellen, daß dieses hoffnungslos aufgeriebene Wrack noch gestern ein Meisterstück gewesen war...

Yakovlev etwas auf den hohen Zahn zu fühlen, stellte die Redaktion des „Washington Times Herald“ an besagtem Tage einen Reporter an eine Straßenseite mit dem Auftrag...

ben den wachsamen Soldaten kauerte und harren mußte, bis er geholt wurde...

Der Posten erzählte, dieser Pilot hätte sich mit dem Fallschirm gerettet, drüben am Wald wäre er niedergeunken mit seinem riesigen Pilz...

Wir wiesen uns die Posten vom Acker, das Feld wurde in ganzer Weite gespart, ich habe stadtwärts gehend, die Gespräche meiner Landsleute nicht mehr behorcht...

Blick in die Feindpresse

Von unserem Lisaboer Mitarbeiter R. Gerlach

Saubere Ärzte

Einem ausgedehnten „Compensation Racket“ (Honorarschwindel) der Ärzte ist die Polizei in dem New Yorker Stadtviertel Brooklyn auf die Spur gekommen...

15 Gatten suchen eine Kaution

Mrs. Stankowitsch in New York hat einen selbst für amerikanische Verhältnisse beachtlichen Rekord aufgestellt. Sie hat in 15 Jahren nicht weniger als 15 Ehen geschlossen...

granate. Und die Frage war berechtigt gewesen; denn man bedenke, daß wir schon von Barbarei zu reden pflegten...

Ringum mehrte und verdichtete sich die Menge Volk, darunter alle Frauen mit Feuerströmen, auch Kinderchen mit frisch verbundenen Köpfen und Füßen...

Hier wiesen uns die Posten vom Acker, das Feld wurde in ganzer Weite gespart, ich habe stadtwärts gehend, die Gespräche meiner Landsleute nicht mehr behorcht...

Ikarus hatte anders geträumt...

Bunte Chronik

Vogelparadies im Wattenmeer. Draußen im nordfriesischen Wattenmeer liegt die winzige, unbewohnte Insel Jordsand...

Beitrenken Insekten. Unter den Insekten gibt es zahlreiche Alkoholliebhaber. Bei manchen von ihnen treten auf den Alkoholgenuß richtige Berauschererscheinungen auf...

Nach Gottes Willen. Nach Gottes Willen sollen die Menschen leben. Das ist die Botschaft der Bibel...

Wina, meine alte Hündin / Von Hans Friedrich Blunck

Ich höre draußen vor der Fenstertür ein leises Heulen und dann, aus rostiger, alter Kehle, ein Gebell, vier- oder fünfmal. Sieh da, gute Wina, aus dem Schlaf erwacht?

Knick und stehst vor, bis wir uns verloren haben. Sieh, die junge Senta ist dumme und ungezogene, sie stößt einen Hasen aus und rennt wie verrückt hinter ihm her...

sen, weil man immer nur seinem Herrn diene. Sie möchte sich zurechtfinden und ruff mich wieder, halbtaub hindend tritt sie an die Fenstertür, zieht Witterung auf...

Die Städtischen Bühnen Mülhausen i. E. werden in einem dem sechsten verstorbenen Komponisten Josef Maria Eber gewidmeten Gedächtniskoncert das letzte vollendete Werk des oberbayerischen Altmeisters, die „Sechs Frauenstücke“, zur Aufführung bringen...

Kleiner Kulturspiegel K. A. Wilke, der ein gebürtiger Leipziger ist, studierte 1906 bis 1912 an der Leipziger und Karlsruher Akademie. Von 1913 bis 1922 war er Ausstattungschef des Burgtheaters...

Familienanzeiger: Contains various small notices, obituaries, and family announcements.

Hausgemeinschaft als Rundfunkgemeinschaft

In unserem Hause hat sich vieles geändert seit Ausbruch des Krieges. Wo wäre es nicht so? Wenn ich oben anfangen soll: die Frau des Polizeiwachmeisters, der nun im Osten steht, hat ihre Möbel auf ein Stübchen zusammengepackt und ihre Wohnung unserer ausgebombten Milchfrau überlassen, was in meinem Strohwitwenhaushalt für einen Augenblick den Wunschtraum aufglücken ließ, hinfort könne ich mit Butter, Eiern, Käse und Vollmilch meinen Abendbrodtrisch köstlich abwechslungsreich ausstatten. Pfannkuchen, Rührei, Pudding, - o, ich würde schon kochen, wenn es nach der alten Küchendeiwe „Man nehme“ gehen könnte.

Unter uns der Major der Luftwaffe ist, wie's der Dienst selbstverständlich mit sich bringt, nur selten daheim. Die „Majorin“, die stellvertretende Hausherrin, erkundigt sich hin und wieder wohl, was wir abends vorhätten, wer also für den Fall eines feindlichen Angriffes zu Hause sei und mit männlicher Hand rupacken könne. Kommt aber der Major auf kurze Urlaubstagen ins Haus, dann befragt er uns wohl scherzhaft nach der militärischen Lage, und beim letzten Tropfen unserer Sonderaufteilung rollen wir dann die Situation von Gallien bis zu Invasionsfront, von Arno bis Petasmo wie von Lemberg bis S. L., mehr oder weniger strategisch sachverständig auf.

Wir haben nur noch ein Rundfunkgerät im Hause. Britische Bomber hatten uns Zugzugebene gründlich, restlos ausgeplündert. Natürlich haben wir uns um einen Bezugsschein auf ein neues Gerät bemüht, aber wir nahmen die Dinge, wie sie waren. Nur ein kleiner Bruchteil der zerstörten Apparate kann in der Heimat zur Zeit ersetzt werden. Große Behördenstellen, Werke, die einen Lautsprecher für ihre Folgehaft brauchen, gehen dem einzelnen vor.

Wir haben nur unser einziges Gerät auf Gemeinschaftsbesitz umgeschaltet. Freilich sprengte darum der feindliche Kasten seine Zimmergrenzen nicht, und die Nachrichten und Frontberichte, die Melodien in Dur und Moll, klassische Kammermusik oder moderner Tanz dröhnen nicht den ganzen Tag durchs ganze Haus. Nein, das Radio summt und klingt still und bescheiden in sel-

ner Ecke. Aber wenn wichtige Dinge durchgesagt werden, stößeln wir den alten Lautsprecher ein, der seinen Platz im Treppenhaus fand.

„Wie ist die Luftlage?“, ruft wohl der ältere Werkmeister herauf, wenn er die Treppe hochsteigt.

„Einzelflug über Nordwestdeutschland“, schallt es ihm durch die offene Korridortür entgegen, und alles im Hause geht seinen gewohnten Gang weiter.

Wenn der Wecker im Drahtfunk zu ticken beginnt, schalten wir um auf Dauer-Gemeinschaftsbesitz. Die Befehlsstelle Mannheim erreicht mit ihren Meldungen dann die Majorin im ersten Stock so gut wie die Milchfrau in luftiger Höhe. Die Stromkraft des Mikrofons wird verstärkt, jeder bleibt auf dem laufenden, während er sich kellerfertig macht.

Gemeinschaftsbesitz im Hause: in der letzten Nacht bewährte er sich besonders. Um 18 Uhr hörten wir die erste Meldung vom niederträchtigen Attentat auf den Führer. Unsere Hausgemeinschaft stand erschüttert, wortlos, ernst. Wo wäre es an diesem Abend anders gewesen! Die Hände ruhten einen Augenblick vom Tagewerk.

Der Führer gerettet, der Anschlag mißlungen: man atmete auf.

Unser Lautsprecher im Treppenhaus aber kam in dieser Nacht nicht mehr zur Ruhe. Wir fanden uns auf den Podesten der Treppe zusammen, wir saßen bald in dieser, bald in jener Wohnung. Die Erregung gab uns nicht frei. Bis der Führer selbst am Beginn des neuen Tages zum Volke gesprochen, bis wir seine Stimme gehört, bis wir von den schlagartig eingesetzten Gegenmaßnahmen, vom Zusammenbruch des Komplottes erfahren hatten, bis bei einem jeden das seelische Gleichgewicht einigermaßen wiederhergestellt war.

Mit grauem Morgen richtete sich jeder zu seinem Tagewerk. Die Heimat schafft weiter. Letzte Hingabe an Führung, Volk und Reich erfüllt sie. Die Atmosphäre ist nach kurzer Trübung durch eine Vertreterklasse sauber, klar und rein.

Wir gehen ans Werk für den Kampf, für den Sieg...

Wenn man nach dem Fliegeralarm auf die Bahn springt

Sorgen, denen man leicht abhelfen kann / Der Mannheimer zwischen Reichsbahn und OEG

Verkehrsforderungen beschließen sich heute mehr als in Friedenszeiten. Damals war das alles selbstverständlich. Wenn man eine Bahn brauchte, kam sie. Wenn man ganz eilig war, winkle man ein Auto heran und nannte es Taxi. Wenn man sich über die Bahn ärgerte, weil sie einmal unpünktlich war, ging man trotzig zu Fuß — doch nur bis zur nächsten Haltestelle. Heute wartet man. Heute gilt es, mitzukommen, erst recht, wenn ein Fliegeralarm uns in einem Nachbarort am Vormittag überrascht und kostbare Stunden geraubt hat, die wir irgendwie in unserem Tagesgeschäft nachholen müssen.

Viele Mannheimer gehen heute auswärts zum Büro, viele gehen nach auswärts zu ihrem Geschäft. Sie alle sind darauf bedacht, Fahrzeit zu sparen, Zeit aufzubohlen.

Fahrkarten am Schalter lösen!

An jeder Haltestelle der OEG steht die Mahnung, Fahrkarten am Schalter zu lösen, dazu aber der Vermerk „Im Zuge Zuschlag“. Wer das liest und mit durchschnittlichem Verstand begibt ist, fällt das so auf, daß ihm die Wahl gestellt ist, entweder am Schalter oder im Zug seinen Fahrpreis zu bezahlen, wobei er beim Schalter eine Ordnungsgebühr von zehn Pfennig entrichten muß.

Die Schaffner der OEG sind jedoch anderer Meinung. Wer Vergnügen daran hat, kann sich mit ihnen in eine juristische oder sprachliche Unterhaltung einlassen, die dank der Robustheit der oeg-lichen Beweismittel meistens sehr lustig für die Unbeteiligten verläuft, während der opponierende Fahrgast am Hausrecht der Beamten scheitert und schließlich klein bei-

geht. Obwohl er nach dem klaren Sprachgebrauch und wohl auch nach juristischer Auslegung recht hat. Aber recht haben und recht behalten ist zweierlei.

Wir wollen uns hier nicht mit Spitzfindigkeiten befassen. Die OEG könnte alle Schwierigkeiten aus dem Weg räumen, wenn sie sich zu einer klaren Formulierung entschließen würde. Wichtiger ist zu entscheiden, ob ein Zwang zum Schalterbezug zweckmäßig ist. Man begründet eine solche Notwendigkeit mit der Überlastung der Schaffner bei vollbesetzten Zügen. Aber gerade bei starkem Andrang ist auch die Schlangenschlange vor den Schaltern besonders lang. Es handelt sich ja bei den OEG-Benutzern keineswegs um Menschen, die Überfluß an Zeit haben. Für sie ist es ein erblicher Verlust, wenn sie durch ihr Schlangensitzen einen Zug versäumen. Es ist gewiß auch für die OEG-Schaffner keine Kleinigkeit, im vollbesetzten Wagen Fahrkarten zu verkaufen. Aber haben es nicht beispielsweise die Mannheimer Straßenbahnschaffner da noch wesentlich schlechter?

Es ist selbstverständlich, daß wir unsere Karten am Schalter kaufen, wenn der Schalter nicht so überlastet ist, daß wir den Zug versäumen würden. Aber genau so selbstverständlich sollte es sein, daß wegen unzureichender Schalterbesetzung kein Fahrgast seinen Zug versäumt. Peri.

Personenzug nach Mannheim

Wenn in Heidelberg die Sirene „Entwarnung“ über die Dächer und Straßen brüllt, rennen, sternförmig gleichsam, aus allen Richtungen Hunderte Menschen dem Hauptbahnhof zu. „Nächster Zug nach Mannheim?“, fragen sie an der Sperre, und der

Schaffner mit der Knipszange verweist jeden auf den richtigen Bahnsteig. Mag sein, daß man einen verspäteten Zug aus Karlsruhe oder Würzburg noch erwischt, mag sein, daß man um eine Nasenlänge zu spät kommt und warten darf.

Man wartet. Man findet sich damit ab. Es ist nicht zu ändern. Anderswo war auch Alarm.

Was einem jedoch nicht so selbstverständlich eingibt, ist das Schweigen des Bahnsteiglautsprechers. Er meldet jede D-Zug-Verpätung. Uns Personenzugler aber läßt er den Bahnsteig auf und abgehen, zwanzig Minuten, dreißig, vierzig, selbst bei einem Pendelzug, der nur zwischen Heidelberg und Mannheim verkehrt. Und es wäre doch so einfach, den Menschen unter der Halle zu sagen: Geduldet euch ein bißchen. Es dauert noch ein Weilchen, aber wir haben auch euch nicht vergessen.

Es würde sich leichter und froher warten.

Und der D-Zug-Zuschlag?

Ja, wie ist es mit ihm? Ein Eiliger, der seinen Personenzug nicht mehr packte, springt auf den nächsten D-Zug. Er hat keinen Zuschlag, er hat auch keine Bescheinigung, daß er berechtigt sei, den D-Zug zu benutzen. Aber er will zu seinem Werk, zu seinem Büro. Wie ist da die Lage? Muß er sich erst eine Bescheinigung beim Aufsichtsbeamten holen oder darf er soviel Verständnis bei der Schaffnerin voraussetzen, daß sie bei ihm die Ausnahme macht?

Die Ausnahme: ein solche muß es auf jeden Fall bleiben. Denn die D-Züge sollen nicht wieder überfüllt werden durch Leute, die nun eine günstige Gelegenheit weitiern, die neuen Anordnungen der Reichsbahn zu umgehen...

Grüße an die Heimat sandten uns Unteroffizier Julius Schropp, Obergefreiter Phil. Krefl, die Arbeitsmänner Egbert Hoehl, Karl Bleimier, Egon Deibel, Alfons Schörl, Willi Heckmann, Helmut Weber, Klaus Waldmann, Werner Jung, Günter Fickler, Ernst Winkler, Helmut Lohmann und die Arbeitsmänner Ella Böhm und Irma Müller.

Blick übers Land

Saarbrücken. Der Siedler Eugen Weiler aus Badenhofen (Lothringen) wurde in einem Wassergraben an der Straße Timmenheim-Badenhofen tot aufgefunden. Die Leiche wies neben Hieb- und Stichverletzungen auch eine Schrotschubverletzung auf. Es handelt sich um einen Raubmord. Der Täter ist bis jetzt noch unbekannt.

Landau. Bei Klagenmünster stürzte der siebzehnjährige Konrad Meching eines Abhang hinunter. Er wurde mit einem Schädelbruch tot aufgefunden.

Die Heimat hilft
unter dem Motto: Auch die Spätkriegszeit hat ihre Aufgaben.
Rote Kreuz 1944.

SPORT UND SPIEL

Der Sport am Wochenende

Der Schwerpunkt des sportlichen Geschehens liegt auch an diesem Wochenende in den Gauen, wo Meisterschaften auf den verschiedensten Gebieten ausgetragen und entschieden werden. Veranstaltungen, die über die Gauen hinaus von Interesse sind, sind die Berliner Berufssportkämpfe mit Halbschwergewichtmeister Richard Vogt (Hamburg) im Hauptkampf, das Wasserball-Meisterschaftsturnier in Hannover und der erste Tag der München-Riemer Rennwoche mit dem Deutschen Alpenpreis als Hauptereignis.

Im Fußball nähern sich nun die Tschammerpokalspiele innerhalb der Gauen ihrem Ende. 33 von 49 Gauslegern sind bereits ermittelt, weitere fünf sollen sich am Sonntag einstellen, und zwar in Kurhessen, Mainfranken, Württemberg, Westfalen und Südnahmer-Braunschweig. Es stehen dann nur noch die Entscheidungen in der Westmark und in Sachsen an. Von den zahlreichen Spielen im übrigen Reich ist das Städtetreffen zwischen Berlin und Magdeburg in Magdeburg zu nennen.

Handball. Entscheidende Spiele im Südwesten des Reichs sind Phönix Karlsruhe — VfR Mannheim in Baden und IG Ludwigshafen — TV Niederwürzbach in der Westmark.

Die Turner sind mit weiteren Gaumeisterschaften in den gemischten Mehrkämpfen beschäftigt, die durchweg mit dem Gaumeisterschaften in den Sommerspielen verbunden sind. Badens Sommerspieltitelkämpfe finden in Freiburg statt.

Der Radspport verzeichnet Bahnrennen in Nürnberg, Ulm, Bamberg und München. Von den Straßenrennen ist das Hockenheim-Bundtrockenrennen zu erwähnen.

Im Lager der Boxer interessiert die Berliner Veranstaltung im Friedrichshain, bei der Halbschwergewichtmeister Richard Vogt (Hamburg) vor seinem Titelkampf mit Heinz Seidler noch einmal durch die Sella klettern wird. Sein Gegner ist der Niederländer Rudi Quentemeyer.

In der Leichtathletik sind weitere Gaumeisterschaftsveranstaltungen vorgesehen. Die eisbischen Leichtathleten treten in Straßburg zu ihren Mehrkampftitelkämpfen an.

Im Schwimmen interessiert das Meisterschafts-Wasserballturnier in Hannover, das Heilas Magdeburg, LSV Berlin, Wasserfreunde Hannover und KSG Hamburg zusammenführt.

Das Straßburger Degen-Fechturnier wird die Spitzenfechter von Baden, Elsaß, Württemberg und Westmark im Kampf sehen. In Straßburg wird weiter der zweite Teil der eisbischen Schwereathletikmeisterschaften erledigt. Im Pferdesport gibt es an acht Plätzen Galopprennen, unter anderem in München-Riem, wo der erste Tag der Riemer Woche als Hauptereignis das wertvolle Hgdenrennen um den „Deutschen Alpenpreis“ bringt.

Bekennnis zum Kampfgeist der SA

Zu den Konzerten des Musikreges der SA-Standard „Feldherrnhalle“

Wenn am Samstagabend die Sonderwagen der Elektrischen die hundert Männer des Musik- u. Spielmusikreges der SA-Standard „Feldherrnhalle“ zum Besuch der Stadt Mannheim aus der Schwesterstadt Ludwigshafen herüberbringen, wo sie in einem Werkkonzert, in einer Stadtmusik und in einem Großkonzert Proben ihres künstlerisch hochstehenden Könnens gegeben haben werden, so begrüßen wir in ihnen Vertreter jener Formation der Partei, deren Name „Feldherrnhalle“ Symbol für den unerbittlichen und unüberwindlichen Geist nationalsozialistischen Kampfes bedeutet. In den Reihen der Standard „Feldherrnhalle“ standen von Anfang an nur Freiwillige aus der ganzen SA, die entschlossen waren, ihr Leben der Verwirklichung des revolutionären nationalsozialistischen Soldatenwuns zu weihen.

Wie wir aus der Geschichte des Krieges wissen, haben diese Männer das Vernichtungs- und die Verpfichtung, die ihr Ehrenname umgibt, überall treu erfüllt. Freiwillig bei Kriegsausbruch in die vorderste Front getreten, hat sich ein sehr großer Teil in den Fallschirm- und Luftlandtruppen bewährt. Ihre beispielhafte Tapferkeit ist mit den Namen Fort Eben Emael, Krete und Holland auf ewig verknüpft. Und im We-

sten haben jene, die nicht zu den genannten Truppenteilen kommen konnten, im Rahmen eines Infanterie-Regiments als Sturmabteilung in zweiwöchigen harten Kämpfen die Maginotlinie südwestlich von Saarbrücken durchbrochen. Ihr opfermüthiger Einsatz und die Leistung aller SA-Männer an den Kampffronten veranlaßten den Führer, dem Regiment den Armetstreifen „Feldherrnhalle“ zu verleihen. Im Mai 1943 wurde mit der Eingliederung des SA-Regiments „Feldherrnhalle“ die 40. Infanterie-Division zur „Panzer-Grenadier-Division Feldherrnhalle“ erhoben. Ihre Taten sind in das Buch der deutschen Kriegsgeschichte eingeschrieben.

Es muß für jeden jungen Deutschen, der sich zum Kampfgeist der SA bekennt, eine Ehrensache sein, sich, dem Beispiel der toten Kameraden folgend, freiwillig zur Standard „Feldherrnhalle“ zu melden, um so mehr, als ihm hier die Möglichkeit geboten ist, bei allen Waffengattungen, je nach seiner Neigung, anzukommen. So sind wir überzeugt, daß auch die im Geist des Nationalsozialismus groß gewordene Jugend Mannheims den Werberuf nicht überhören wird, der aus dem Musikreg der Standard „Feldherrnhalle“ fordert an ihr Ohr dringt, wenn am Sonntagvormittag um 11 Uhr am Wasserturm der Musikzug mit einem Standardkonzert vor die Öffentlichkeit tritt.

Schon vorher hat dann der Musikzug durch ein Lazarettkonzert den verwundenen Kameraden bereits eine Stunde entspannender Freude geschenkt und um 15 Uhr wird der Mannheimer Bevölkerung Gelegenheit gegeben, sich in einem Großkonzert im Saale des Zeughauses von der Leistungsfähigkeit des größten Musikkorps einer SA-Formation zu überzeugen. Wenn wir lesen, daß im Gau Württemberg dieser Musikzug in den Städten Ulm, Stuttgart, Heilbronn, Göttingen und Schwelblich-Gand an die 70.000 Volksgenossen durch seine ständigen und erhabenden Weisen begeisterte, so wird sich gewiß auch in Mannheim alles einstellen, was sich in dankbarer Gesinnungsgemeinschaft den Männern der Standard „Feldherrnhalle“ innerlich verbunden weiß; neben den Männern der SA und der übrigen Gliederungen der NSDAP vor allem auch die Hitler-Jugend und die arbeitstfreie werktätige Bevölkerung.

Wanderung ab Schriesheim—Obere Griet—Ursenloch (Mittagsrast) — Weltes Tal—Schriesheim durch Treppentafel am OEG-Bahnhof an der Feuerwoche um 8.00 Uhr.

Silberne Hochzeit feiern die Eheleute Georg Schwab und Frau Ella, geb. Rothweiler, Rheinm., Frühlingsstraße 42, und die Eheleute Richard Pfau und Frau Anna, geborene Jung, Rheinm., Sommerstraße 24.

Hohes Alter. Den 75. Geburtstag feiert Pauline Keilbach, geb. Brill, Rheinm., Frühlingsstraße 10, den 30. Geburtstag Josef Fuchsle, Rheinm., Platz 14, und Maria Scheller, geborene Ulrich.

Die Entwicklung der japanischen Kultur

Architekt Max Hinder-Berlin vor der Deutsch-Japanischen Gesellschaft

Die alte, selbst im modernen Japan noch diskutierte Streitfrage, ob die japanische Kultur nur ein Ableger Chinas, oder ob sie eine selbständige geistig-seelische Leistung des im Rahmen der Menschheitsgeschichte verhältnismäßig noch jungen Inasvolkes sei, war Anlaß und Thema des interessanten Vortrages, zu dem die Deutsch-Japanische Gesellschaft Mannheim-Heidelberg gestern Abend in die Aula der Alten Universität geladen hatte. Der Redner, Architekt Max Hinder (Berlin), Referent für Japanfragen im Reichspropagandaministerium, erledigte sich seiner Aufgabe mit aller gediegenen Kennerschaft und wissenschaftlichen Gründlichkeit, die der selbst für einen schon mehrfach mit einschlägigen Fragen befaßten Hörerkreis schwierige und fernliegende Stoff erforderte. Ausgehend von den frühgeschichtlichen

Funden, die als Ureinwohner der japanischen Inseln die Vorfahren des heute noch auf Hokkaido lebenden Volkes der Arno erkennen lassen, klärte er zunächst die keineswegs rein mongolischen, sondern erweisenmaßen von beträchtlichen „europäischen“ Einprägungen durchsetzten rassistischen Gegebenheiten. Götterlehre und Ahnenkult, Sippenwesen und das staatspolitisch wie kulturell grundlegend wichtige dynastisch-religiöse Gefüge des Tenotum bildeten weitere Hauptgesichtspunkte der fesselnden Darlegungen, die nicht nur das Märchen von der kulturellen Abhängigkeit glänzend widerlegten, sondern darüber hinaus viele für uns Deutsche und unser abendliches Denken sonst schwer verständliche Wesenszüge des fernöstlichen Bundesgenossen aus ihrer weltanschaulichen Bindung heraus begrifflich werden ließen. M. S.

MANNHEIM

Verdunklungszeit von 22.27 bis 5.07 Uhr

Mit dem EK 2 ausgezeichnet wurde der Musch.-Hptgeft. Robert Pfau, Rheinm., Sommerstraße 24.

Standkonzert: Am kommenden Sonntag führt der Musikreg der NSFK-Standard 80 unter Leitung von Musikregführer Wahl von 16 bis 17 Uhr im alten Luisenpark (an der Henzstraße) ein Standkonzert durch.

Frische Seefische werden heute gegen Abtrennung des Abschnittes 28 der alten Einkaufsausweise, Gruppen 7 bis 1, in den Fachgeschäften ausgegeben.

Zum Bezug von Butter berechtigten die Abschnitte A bis D der Reichsfahrkarten für Erwachsene und die Abschnitte A bis F der Fahrkarten für Jugendliche von 14 bis 18 Jahren in der 65. Zuteilungszeit.

Zusätzliche Kartoffelstärkeerzeugnisse. 30 g Getreidenährmittel werden in der 65. Zuteilungsperiode durch Kartoffelstärkeerzeugnisse ersetzt. Zu den beiden St-Abschnitten der Nährmitteltarte werden deshalb auf die Abschnitte N 21 und N 22 der rosa Karte und auf die Abschnitte N 9 und N 10 der blauen Karte zusätzlich Kartoffelstärkeerzeugnisse ausgegeben.

Frühkartoffeln. Auf den Abschnitt I des Bezugsausweises für Speisekartoffeln für die 65. Zuteilungszeit werden für die Zeit vom 24. bis 30. Juli 5 Pfund Frühkartoffeln verteilt.

Wandern mit „KdF“. „Kraft durch Freude“ führt am kommenden Sonntag eine

Der Arm der Germania / Von Otto Burgel

Alljährlich pilgern Zehntausende von Rüdesheim aus zur Höhe des Niederwaldes, auf dem sich zur Erinnerung an die Waffenruhe von 1870-71 das Nationaldenkmal in den Himmel reckt. Professor Johannes Schilling, der Dresdner Bildhauer, zu dessen Hauptwerken auch die Gruppe der vier Jahreszeiten auf der Treppe zur Brühlischen Terrasse in Dresden gehört, schuf in den Jahren 1877 bis 1883 das auf dem 25 Meter hohen reliefgeschmückten Sockel stehende 10,5 Meter hohe Eisenstandbild der Germania, deren linker Arm sich auf das Reichsschwert stützt, während die Hand des rechten Armes die deutsche Kaiserkrone trägt. Dieser rechte Arm der Germania hat eine ebenso hübsche wie interessante Geschichte.

Professor Schilling hatte bald für die Gestalt der Germania ein geeignetes Modell gefunden, aber er suchte lange vergebens nach einem Arm, der schön genug war, die Kaiserkrone zu tragen. Unsägliche Frauen hatten bereits vor ihm den Arm entworfen und sich auf ihre „Denkmalfähigkeit“ prüfen lassen, aber immer fand der Bildhauer an den Formen etwas auszusetzen. Keine der Dresdnerinnen hatte den idealen rechten Arm, den er für das Denkmal erträumte. Er mußte weiter suchen.

Eines Abends begab sich der Künstler in das Residenztheater in Dresden, in dem die Schauspielerin Haverlandt als „Thuneldis“ in der „Hermannschlacht“ gastierte. Gespannt beobachtete er das Spiel der bekannten Heroine, die auch im Burgtheater in Wien Beifallsstürme entfesselt hatte. Da plötzlich hebt sie den Arm... Im gleichen Augenblick springt Professor Schilling in seiner Loge auf und eilt hinunter hinter die Kulissen als der Vorhang fällt,

trifft der Meister zu Fräulein Haverlandt und teilt ihr freudestrahlend mit, daß er in ihr endlich die Frau mit dem Arm gefunden habe, der die Kaiserkrone auf dem Niederwald Denkmal tragen soll.

Die Schauspielerin fühlte sich sehr geschmeichelt, willigte ein und stand dem Bildhauer bald darauf Modell. Als das

Geschichten um den Souffleur / Von Ernst Edgar Reimerdes

Gewöhnlich führt er ein Dasein im Vergessenen und nur, wenn man seine Hilfe jenseits der Rampe einmal besonders stark in Anspruch nimmt, wird das Theaterpublikum auf ihn aufmerksam und erinnert sich seiner bescheidenen Existenz. Der Bühnenkünstler aber kann ihn nicht entbehren; selbst wenn er seine Rolle völlig beherrscht, gibt seine Anwesenheit im grünen Kasten ihm ein Gefühl unbedingter Sicherheit. Hat er schlecht gelernt oder läßt sein Gedächtnis ihn plötzlich im Stich, so ist der Souffleur ihm ein Helfer in der Not. Der aber hat es nicht leicht mit seinen „Schutzbefehlen“ und selten macht er es ihnen recht. Jeder hat seine besonderen Wünsche, gibt ihm vor Beginn der Probe oder der Vorstellung genaue Verhaltensmaßregeln. Der eine verlangt, daß ihm jedes Wort gebracht wird, der andere wünscht nur einen Anschlag, den aber scharf, ein dritter beschwört den „Kastengeist“, ihm überhaupt nicht zu soufflieren, weil er bombastischer sei und nur verwirrt werde, wenn man ihm in seine Rolle hineinredet. Die Schauspieler sind ein nervöses Völkchen und nicht immer leicht zu behandeln; ihr Beruf bringt es mit sich. Der Souffleur weiß es und muß sich danach einstellen.

Groß ist die Zahl der Anekdoten um den

Denkmal 1883 eingeweiht wurde, schrieb der in Leipzig lebende Dichter Rudolf von Gottschall eine poetische Huldigung für die Künstlerin, indem er den Arm des Fräulein Haverlandt in Hexametern besang. „Die Nachwelt flucht dem Minen keine Kränze“, als Schauspielerin ist Fräulein Haverlandt längst in Vergessenheit geraten, als Modell für die Germania wird man sich ihrer aber immer wieder einmal erinnern, solange das Niederwalddenkmal steht.

Souffleur. Von vielen bedeutenden Schauspielern wissen wir, daß sie schlechte Lerner, aber geschickte „Schwimmer“ waren. Drollige Geschichten erzählen man sich u. a. von den Auseinandersetzungen, welche Theodor Döring bei seinen Gastspielen mit dem Souffleur hatte. Als ihn einmal auf einer Probe eine Souffleuse wiederholt im Stich ließ, redete er ihr eindringlich ins Gewissen: „Bei der Frau bin ich verloren“, sagte er zu den Kollegen gewandt, „Ihr Anblick dreht mir das Herz um. Wenn das Elend im Kasten stirbt, kann ich nicht spielen. Schminken Sie sich rote Backen, stecken Sie sich eine Rose ins Haar, dann wird's gehen.“ Vor der Vorstellung wurde die Souffleuse unter allgemeinem Jubel schön rot geschminkt und reich mit Rosen geschmückt. Die Wirkung blieb denn auch nicht aus; Döring spielte an dem Abend besonders gut und das Publikum jubelte ihm zu. Während einer Pause ließ der Künstler die Souffleuse auf die Bühne kommen, um ihr seine Anerkennung auszusprechen. „Sehen Sie“, sagte er, „so ist's gut und merken Sie sich: heiter, heiter ist die Kunst!“

Ein anderes Mal, als Döring im Gespräch mit Kollegen seinen Auftritt beinahe versäumt hätte, stürzte er, vom Inszipienten gemahnt, als Kottwitz im „Präsen von

Homburg“, bis zum Souffleurkasten vor und sprach hier, anstatt hinter der Szene die Worte: „Wer hilft mir vom Pferd?“

Ein bekannter französischer Schauspieler, der in dem Ruf stand, schlecht zu lernen und mit Vorliebe die Nähe des Souffleurs aufsuchte, hatte sich verlobt. Darob großes Erstaunen bei seinen Kollegen, da er als ehescheu gegolten hatte. Gespannt sah man dem Tage entgegen, an welchem er vor dem Standesbeamten das bedeutungsvolle Ja sprechen mußte. „Hoffentlich ist ein Souffleur zugegen“, meinte Tristan Bernard. „Der ist sehr nervös bekannte Direktor Dr. L. inszenierte einmal den „Egmont“ am Altonaer Stadttheater. Die Souffleuse ist zu laut“, schimpfte er im Parkett, „Ich will unten keine Silbe von ihr hören.“ Nachdem sich dieser Vorgang noch zweimal wiederholt hatte, sagte die gekränkte Dame überhaupt nichts mehr. „So ist's gut“, rief Dr. L. „aber wenn möglich noch leiser.“

Der unsichtbare Schlagbaum

„Immer bereit sein“ — unter diesem Zeichen steht das Leben der Männer vom Zollgrenzschutz, deren Arbeit nicht nur Wachsamkeit, sondern auch kriminalistische Kombinationsgabe erfordert. Ein neuer Ufa-Kulturfilm, der unter der Regie und nach einem Manuskript von Hans F. Wilhelm entstand und den Titel „Der unsichtbare Schlagbaum“ trägt, ist dem unermüdbaren Einsatz dieser Männer gewidmet. Der Film führt in den Pflichtkreis der Beamten ein, indem er einige Fälle aufgreift, wie sie ähnlich sehr oft vorkommen. Die Bekämpfung des Schmuggels bildet den Hauptteil des Films, der im Rahmen einer großangelegten Reportage Aufschluß über ein wichtiges Gebiet der Verbrechenbekämpfung gibt.



ZWEITE STADT MANN

Dr. L.

Eine Gro

Der tiefe Abscheu Nation gegen schlag auf den F...

Wir alle haben Tage und Nächte...

Die Auswirkungen unvorstellbar ein gewaltiges...

Um so dankbar den nächsten Sa...

Hall erklärte Pressekonferenz...

In Washington berhaft am Nach...

Aus dem Film Das Oberkommand...

In der Normastern östlich...

Im französis73 Terroristen im...

Bei der AbwehSchneißbootangriff...

Das Vergeltedauert an...

In Italien für gesamt Front...

Im italieni